



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER

# Ethische Rundschau

## Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung der ethischen Anschauungen und zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje



Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

III. Jahrgang, 3.—4. Heft.

März — April 1914.

## Inhalt:

- Volkserziehung und Kunstpflege. Von Elsbeth Friedrichs.
- Gennaro Avolio. Von Otto Maria Pascendi.
- Alfred Russel Wallace.
- Nach der Schlacht. Von Camille Lecomnier.
- Schriften-Besprechungen. Von Werner Haefcke, Otto Behncke, Dr. Artur Buchenau und Robert Albert.
- Kleine Aufsätze und Berichte: „J. C. Gottsched, Deutschlands erster Frauenanwalt“ von Eugen Reichel, „Vereinigung von evangelischen Geistlichen gegen die Vivisektion“, „Carnegie's Gründung einer Kirchen-Friedens-Union“, „Albert Gobat †“, „Poincaré als Gegner des Jagdvergnügens“, „Massenhafte Vernichtung von Tieren auf Hofjagden“, „Die ethischen Gesellschaften und der Vegetarismus“ von Henry S. Salt, „Fleischgenuß und Trunksucht“ von Bramwell Booth, „Allgemeiner Vegetarier-Verband“.
- Offene Briefe des Herausgebers, nebst Briefen an ihn.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W. 15, Düsseldorf Straße 23.  
Preis des Jahrgangs 5 Mk. (Siehe die Bezugsbedingungen auf der 2. Seite des Umschlages.)

Die Ethische Rundschau wird nur direkt vom Verlage durch die Post versandt, auch wenn sie durch Buchhandlungen bestellt wird. Preis 5 Mark bei portofreier Zusendung. Der 2. Jahrgang wird voraussichtlich aus 6 Doppel-Heften von 32 Seiten bestehen. Ein Probeheft und einen Prospekt über die E. R. sendet der Herausgeber kostenfrei. Jedem Bezieher der E. R. liefert der Herausgeber auf Bestellung gern mehrere Probehefte und eine grosse Anzahl des Prospektes zur Weitergabe an Freunde ethischer Bestrebungen.

Der Herausgeber empfiehlt den Schriftstellern, welche Aufsätze in der E.R. zu veröffentlichen wünschen, aber von ihm nicht um Mitarbeit gebeten worden sind, ihm zunächst den Inhalt der Aufsätze genau anzugeben und ihm die Manuskripte nur dann zu senden, wenn er sie

darum bittet. — Die Prüfung von Manuskripten, um deren Einsendung der Herausgeber nicht gebeten hat, kann in der Regel erst nach Monaten erfolgen. Für die Rücksendung solcher Manuskripte übernimmt der Herausgeber keine Verantwortung.

Die Ethische Rundschau ist die Vereins-Zeitschrift der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W 15, Düsseldorf Strasse 23. (Mitglieds-Beitrag mindestens 5 Mark.)

Für den Inhalt der Zeitschrift ist jedoch nur der Herausgeber, nicht der Vorstand verantwortlich.

Alle Mitglieder erhalten die Ethische Rundschau. Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften und eine Probesammlung ihrer Flugblätter versendet die Gesellschaft kostenfrei.

Wenn ein Abonnent der Ethischen Rundschau seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter kostenfrei. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, sind jedoch 3 Mark nachzuzahlen. Der nächste Jahrgang wird dann durch die Gesellschaft direkt geliefert werden.

Die Gesellschaft hat die folgenden Schriften herausgegeben und weit verbreitet. Tausende von Zeitschriften und Tagesblättern haben lange Auszüge aus diesen Schriften abgedruckt.

\*Hans von Wolzogen: Richard Wagner und die Tierwelt. Auch eine Biographie. Zweite, vermehrte Auflage. 1910. Mit 4 Hundebildern. 92 Seiten. Preis 1 M.

\*Richard Wagner: Religion und Kunst. 46 Seiten Lexikon-Oktav. 60 Pf.

\*Henry S. Salt: Die Rechte der Tiere. Uebersetzt von Prof. Dr. G. Krüger. Mit Porträt. 112 Seiten. Preis 50 Pf.

Magnus Schwantje: Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu andern ethischen Bestrebungen. 32 Seiten. Mit Umschlag 30 Pf., ohne Umschlag 15 Pf.

\*Magnus Schwantje: Der Tierschutz im deutschen Strafgesetz. Aus der „Frankf. Zeitung“, nebst Ergänzungen. 16 Seiten. Preis 20 Pf.

Oeffentliche Disputation über die Vivisektion, gehalten im Physiol. Institut der Universität Bern am 1. II. 1903. 32 Seiten. Preis 25 Pf.

Magnus Schwantje: Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens, insbesondere der Hetzjagden. 32 Seiten. Preis 20 Pf.

Flugblätter:

Programm und Satzung.

Magnus Schwantje: Der erste Schritt zur Grausamkeit. Mit Zeichnungen von Fidus.

„Liebe Kinder, fangt keine Schmetterlinge, Käfer und andere Tiere!“

Aufruf an alle Verehrer Richard Wagner's.

Magnus Schwantje: Ist die Jagd ein edles Vergnügen?

Magnus Schwantje: Ueber radikale Ethik.

Unsere Mitglieder erhalten: 1. die Ethische Rundschau, 2. die hier angezeigten Schriften außer den durch einen Stern (\*) bezeichneten, und 3. zahlreiche Flugschriften fremden Verleges sogleich nach dem Eintritt kostenfrei (siehe unser Schriftenverzeichnis). Jahresbeitrag: mindestens 5 Mark.

Unentgeltlich versenden wir eine Probesammlung von Flugschriften, nebst unserm Schriftenverzeichnis, in dem auch Schriften fremden Verleges (über den Tierschutz, den Vegetarismus, die Vivisektion, die Impfung, die Friedensbewegung, den Kampf gegen den Alkoholismus, den Jugendschutz usw.) angezeigt werden.

# Volkserziehung und Kunstpflege.

Von Elsbeth Friedrichs.

ooo

**A**ls in der furchtbarsten Zeit, die über Mitteleuropa dahinbrauste, in der Zeit des dreißigjährigen Krieges, Kunst, Wissenschaft und Kulturleben vor dem gänzlichen Untergange standen, da war es zum großen Teil die Musik, welche die Ideale im deutschen Volke auf ihren holden Tonwellen hinübertrug über den Abgrund der schrecklichen Kulturöde in eine neue Zeit des Anfangs hinein. Die Gebilde der darstellenden Kunst lagen vernichtet am Boden, und der Fuß roher Kriegsknechte stieß ihre Trümmer höhnisch zur Seite. Aber im Schoß der thüringischen Lande, da erklang Orgel und Chorgesang und weckte in der Seele Einzelner schlafene Ahnungen von einem höheren Leben.

Ich spreche von der großen deutschen Periode Bach'scher Musik, jener Musik, welche durch die schwersten Jahrhunderte unserer Geschichte hindurch ihre Dome baute hinauf bis zu ihrem Meister und Vollender, Johann Sebastian Bach. Diese Musik war durch und durch eine Volkskunst, und es ist ihrem Einfluß viel mehr zu danken, als man gemeinhin heute ahnt. Gegenwärtig freilich ist sie dem Volke fremd, wie alle wahre Tonkunst. Musiklos gehen die Massen durch ihr elendes Leben; unsere Zeit reicht ihnen anstatt Brotes Steine in Gestalt des Grammophons und des Orchestrions.

Jene düstere Zeit, da die Tonkunst dem Volke den Sinn für die Ideale bewahrte, liegt wohl weit zurück in unserer Kulturgeschichte. Es war eine Zeit des Anfangs. Von da aus setzte sich nicht allein die Entwicklung der Tonkunst fort, es entstanden auch die Dichterschulen, nahmen jene Ideale auf und retteten sie in die Zeit unserer klassischen Dichter hinüber. Wir wissen, welche Fülle von geistigen Schätzen jene Jahrhunderte hervorbrachten; — ich will nur feststellen, daß es eine Zeit geistigen Reichtums gab, und daß der Abschluß dieser Periode nicht weit hinter uns liegt. Zu den herrlichsten Hoffnungen eines gewaltigen Kultur-aufschwunges für unser Volk, einer Erhebung desselben zu einem höherem Menschentum berechtigte sie.

Wo sind nun die Früchte solcher Saat?

„Haben wir es nicht herrlich weit gebracht?“ So ruft der sogenannte moderne Mensch aus, „sind wir nicht Meister von Erde, Wasser, Licht und Luft? Haben wir nicht ungeahnte, glänzende Siege errungen über die Natur?“

Nicht die Errungenschaft an sich, sondern der Gebrauch des errungenen Gutes entscheidet über seinen Wert. Und wie sieht es aus mit diesem Gebrauch?

Gleich unvernünftigen Kindern oder Narren stellt unsere Zeit die Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik in den Dienst der eigenen Vernichtung. Im Archiv läßt man die Reichtümer einer gewesenen klassischen Zeit verstauben, anstatt die Volksseele damit zu erfüllen, zu erheben und der Liebe anstatt der menschlichen Vernichtungswut eine Stätte zu errichten. In Kasernen giebt es keine Erbauungstunden für Bach, Beethoven, Schiller und Goethe, da herrscht die blinde „Subordination“, da heißt es: „funktioniere, menschliche Maschine!“ Und — für Gemüt und Geist?

Ja, haben wir's denn nicht herrlich weit gebracht?

„Der Fortschritt der Kultur liegt in dem Fortschritt der Humanität; und der Geist der Menschlichkeit verhüllt schluchzend sein Haupt, wenn die Fackel des Krieges entzündet wird. . . .“ So klagte der Marburger Universitäts-Professor Walther Schücking in einem Aufsatz in einem der letzten Hefte der Ethischen Rundschau. Hat diesen Fortschritt der Humanität unsere moderne Zeit gefördert? Sie hat es nicht getan, und dieser Fehler macht ihre Herrlichkeit zunichte!

Im Gewande der Ironie erklang vor kurzer Zeit dieselbe Klage über die Abwesenheit der seelischen Momente, wie Geduld, Achtung, Liebe, im Getriebe unserer Zeit. „Das Recht der lebendigen Kraft“, heißt es in einem jüngst im Kunstwart erschienenen Aufsatz, „verträgt sich nicht mit den Prinzipien der toten Energie. Man vergleiche die hohe Entwicklung moderner Materialbeherrschung mit dem primitiven Stand moderner Menschenbehandlung, die erstaunliche Verfeinerung der Mechanismen mit

der erstaunlichen Vergrößerung moderner Arbeitsordnungen!“

Ja, für die Menschenbehandlung haben wir keine Zeit heute, da sind wir kläglich stehen geblieben auf der ersten Stufe der vorklassischen Zeit, da das hohe Gut der Gewissensfreiheit erst eine Entwicklung des Einzelnen zu ermöglichen versprach.

Wer das nicht glauben will, wer mit Bewunderung auf die scheinbare Ordnung innerhalb der Menschen-Massen in Heer und Marine oder in gewaltigen Arbeitsbetrieben schaut und sie gar als Beweis einer Intelligenz, einer Gewissenhaftigkeit des Einzelnen betrachtet, der kann sich leicht unterrichten über den menschlichen Zustand der einzelnen von dem gewohnten Zwange losgebundenen Individuen. Er lese nur die Berichte über die unaussprechlichen Roheits- und Grausamkeits-Verbrechen, wie sie in den letzten Kriegen von Angehörigen der verschiedensten Völkerschaften täglich hundert- und tausendfach verübt wurden. Das ist noch um kein Haar besser geworden, als es im dreißigjährigen Kriege war.

Wir aber sind heute berechtigt, etwas anderes zu verlangen als diese entsetzlich faulen Früchte am Baum der Menschheit, deren sich unsere Zeit zu schämen hat. Unsere Zeit des höchstgespannten Militarismus hat sich vor allem auch ihrer Jugenderziehung zu schämen, die schon in Kindern die Mordlust weckt. Man lese nur z. B. Hans Reichenbach's Aufsatz in der Zeitschrift „Freie Schulgemeinde“ vom Juli 1913, wo es heißt: „Als die Jungen bei einer Moorkultur gerade ein Stück Sumpfland umgruben, sagte einer davon: ‚Bei jedem Erdkloß, den wir mit dem Spaten zerstißen, dachten wir, es wäre ein Frauzos, dem wir den Kopf zerschlugen.‘“

Jawohl, wir können schießen und stechen besser noch als ehemals Wallenstein's Schaaren, wir können fliegen, telephonieren, telegraphieren, vivisezieren und operieren, aber Menschen behandeln, Seelen aus der Niedrigkeit des Vererbungselends erlösen, das können wir nicht. Daß wir da noch völlig im Anfange stehen, dafür sind nicht nur die Hyänen des Schlachtfeldes Zeugen, auch in sogenannten Friedenszeiten führt die Kriminalstatistik eine beständig zunehmende Zahl von Subjekten an uns vorüber, vor denen uns schaudert und graut. Darum verhülle dein Haupt, o Menschheit! Das sind deine verlorenen Kinder! Sie sind emporgewachsen dir selbst zu Geißeln. Du hast Strafanstalten eingerichtet, du verhängst den Tod über die Verirrtesten deiner Kinder und willst dich dadurch schützen und retten; aber wehe, gleich der Hydra wächst das selbstgezüchtete Ungeheuer dir über den Kopf, wenn

du nicht lernst, die Gesetze der Sittlichkeit, und nur diese, zur Richtschnur deines Weges zu machen, wenn du nicht jene verstaubten Archive öffnest und den dort verborgenen Schatz hebst zur „Zähmung der Bestie“.

Die Zähmung der Bestie! Das ist der Gedanke, der sich durch eines der neu erschienenen Bücher zieht, die in gemeinverständlicher Form von Vertretern des Strafrechts geschrieben werden, um das Publikum aufzurufen zur Anteilnahme am Weiterbau und an der Verbesserung unserer Rechtspflege. Das Buch hat den Titel „Die Ursachen des Verbrechen und ihre Bekämpfung“, ist verfaßt von Amtsrichter Emil Dosenheimer und erschienen in der „Bibliothek der Aufklärung“ des „Neuen Frankfurter Verlages“. Ich habe selten die Tragödie der geistigen und auch der leiblichen Vernachlässigung derjenigen, die sich nicht aus eigener Kraft emporheben können, also unserer unteren Volksschichten, so deutlich gesehen, wie nach der Lektüre dieses Buches.

In jeder Stadt giebt es Strafanstalten verschiedener Art, und sie alle sind vollbesetzt, so voll, daß neue gebaut, alte vergrößert werden müssen. Vorübergehende werfen bald scheue, bald neugierig furchtsame Blicke auf diese Anstalten, besonders wenn es Zuchthäuser sind, und verachten und verfluchen die zeitweiligen oder ständigen Bewohner dieser Gebäude. Die meisten halten die Sicherung der Gesellschaft für den einzigen Zweck der Strafe. Aber gerade die Erreichung dieses Zweckes ist, nach Liszt und anderen Sachverständigen, auch nach Dosenheimer, heute in unzähligen Fällen mehr als fraglich. Die natürliche Wirkung der Zuchtrute ist meistens Rachedurst und tiefer seelischer Verfall. Dosenheimer sagt schon im Vorwort: „In meiner Schrift will ich zeigen, daß die Strafe allein zur Bekämpfung des Verbrechen nicht ausreicht, daß Staat und Gesellschaft andere Maßnahmen ergreifen müssen, wenn gegen die Gefahren des Verbrechertums ein wirksamerer Schutz als bisher erzielt werden soll.“

Darum nach und nach fort mit der heutigen Strafrechts-Theorie und anstatt ihrer Ausbau der Besserungs- und vor allem der Vorbeugungs-Theorie! Das ist's natürlich, was auch Dosenheimer, ein Anhänger der Liszt'schen Schule, von Staat und Gesellschaft verlangt. Mit dem tiefsten, eindrucksvollsten Ernst wendet er sich an die Gesellschaft; er führt sie durch die verschiedenen Strafanstalten, er zeigt ihnen die verschiedenen Strafformen, er charakterisiert mit kurzen Worten die ausübenden Organe, denen der Sträfling überliefert wird, und er beschreibt den Zustand des Sträflings, wie er sich ihm in zahllosen Beispielen dargestellt hat und täglich darstellt.

Besserung des Verbrechers? Wenige glauben wirklich daran. Dies beweist das hartherzige oder gedankenlose Benehmen ehrsammer Bürger entlassenen Sträflingen gegenüber. „Man darf nicht das Verbrechen als ein notwendiges Uebel betrachten, gegen das anzukämpfen nutzlos ist“, sagt Dosenheimer. „Man muß in seine tieferen Ursachen einzudringen suchen. Es giebt nur diesen Weg, zu dem Problem des Verbrechens und der Strafe einen sicheren Standpunkt zu gewinnen.“ Die Strafe kann bessern, wenn auch sehr selten in der von der öffentlichen Rechtspflege geübten Form. Darum Reform, Umwandlung der Straf- in Besserungs- und Arbeitsstätten. Dosenheimer macht seine positiven Vorschläge und giebt seine Anleitungen zur Umformung der bestehenden nicht bewährten Anstalten. Er beweist, daß man durch organisierte planmäßige Mitarbeit weiterer Kreise an diesem Problem sich in Zukunft wird besser sichern können gegen das Verbrechen, als wenn man, wie bisher, die Entwicklung der langsam schreitenden Staatsgewalt allein überläßt.

Natürlich giebt es ein noch viel besseres Mittel als die Strafe, auch wenn sie gemäß der Besserungstheorie ausgeübt wird. „Kann man dem Verbrechen nicht ähnlich wie den Krankheiten vorbeugen?“ Damit sind wir wieder angelangt bei dem Punkt, von dem wir ausgingen. Vorbeugen heißt bilden, erziehen, pflegen, heben und stärken alle die edlen in der Menschenseele schlummernden Kräfte, und wehren dem, was durch die Sünden der Vorfahren im Laufe der Zeiten über uns gekommen ist. Die Vorbeugung macht die Heilkunst entbehrlich. Auf dem Gebiet der leiblichen Gesundheitspflege hat man mit der Vorbeugung schon große Erfolge erzielt. Wird man endlich daran gehen, sie auszudehnen auf die Behandlung der Menschenseelen, besonders der Jugend der unteren Volksschichten, so darf

man auf eine Zeit des inneren und äußeren Friedens hoffen, in der man Zuchthäuser zu Schulen umwandeln kann, weil sie als solche einen würdigeren Zweck haben.

Und diese Schulen sollen nicht Drillanstalten, sie sollen Kunst- und Erbauungsstätten sein. Wir haben schon vor unserer gegenwärtigen herrlichen Zeit noch etwas anderes gelernt als Dreadnoughts bauen, wir haben Flügel und Orgeln bauen gelernt. Wenn einmal ihr Klang die Stätten der Volkserziehung und der Volkserbauung täglich durchströmt, wenn erst einmal die herrlichsten Werke der bildenden Kunst die Wände und Hallen dieser öffentlichen, dem Volke geweihten Räume schmücken, wenn erst einmal alle Kinder unseres Volkes diese Kunstwerke kennen lernen und in Ehrfurcht den Blick zu ihnen erheben, wenn erst einmal das Dichterwort das Evangelium der Wahrheit und der Liebe predigt, dann werden Ströme des Segens ausgehen von jenen Kunstschätzen früherer Zeiten, die wir eingesargt haben in Archive.

„Utopien!“ — Nein, nicht Utopien! Wir können solche Zustände vorbereiten, es ist unsere Pflicht, es zu tun.

Ihr Zeitungsleser, die ihr den Blick sensationsverlangend über die mit Gerichtsverhandlungen angefüllten Spalten gleiten laßt, die ihr euer Herz erzittern fühlt in Furcht bei den Worten Einbruch und Ueberfall, die ihr für den Raubmord nur das eine Wort „Kopf ab!“ habt, lest solche Bücher wie das von Dosenheimer, und wenn ihr davon ergriffen seid, so gesellt euch zu dem Häuflein derer, denen der wahre Fortschritt und das Glück der Menschheit am Herzen liegt, haltet zusammen im Kampf um die Kultur unseres Volkes! Je schneller unser Häuflein anwächst, umso schneller werden wir unserm Ideale näher kommen.



# Gennaro Avolio.

Von Otto Maria Pascendi in Lausanne.

ooo

**I**n seiner Verdammungs-Encyklika vom 8. September 1907 nennt Papst Pius X. alle jene Bestrebungen modernistisch, die unter die Begriffe des Kantianismus, Agnosticismus, Loysismus fallen. Das klingt hochgelehrt, ist aber in Wahrheit ungenau und irreführend. Wen wollte die Kurie mit der Verurteilung der modernistischen Tendenzen denn eigentlich treffen? Doch alle diejenigen, die an eine Entwicklung der kirchlichen Lehre, an die Möglichkeit einer symbolischen Auslegung der Dogmen glauben, und die die Theologie des Thomas von Aquino nicht als ein fertiges, für Zeit und Ewigkeit unveränderliches Gebäude betrachten. Wer, von Liebe und Verehrung zur katholischen Kirche getrieben, lehrt, die Ergebnisse der fortgeschrittenen Wissenschaft seien mit der kirchlichen Lehre zu verschmelzen, kurz, wer die Kirche für der Reformation bedürftig und fähig hält, der ist ein Modernist, mag er noch in der Kirche sein oder nicht. Von freidenkerischer Seite wird das Ziel des Modernismus in der katholischen Kirche oft als Utopie und die modernistische Bewegung somit als nutzlose Kraftvergeudung hingestellt. Wir wollen darüber nicht streiten. Ideale Bestrebungen werden leicht als wertlos beurteilt; ein abschließendes Urteil erlaubt aber erst die Geschichte. Die Zeit lehrt, ob eine Utopie Wirklichkeit werden kann, oder nicht; vorher kann man nur Mutmaßungen aufstellen, und ein Streit darüber wäre bedeutungslos.

Im Modernismus lassen sich zwei Hauptrichtungen unterscheiden, eine wissenschaftliche (philosophisch und historisch orientierte), die sich in Italien um das „Coenobium“ (Sitz Lugano) schart, die andere mehr social-ethische Verbindung ist die „Unione per la riforma religiosa“ (Gesellschaft für die religiöse Reform) in Neapel. Sie wurde im Oktober 1912 von dem Advokaten Gennaro Avolio unter Mitwirkung der bekanntesten Modernisten gegründet. Avolio war früher Herausgeber der weit verbreiteten modernistischen Zeitschrift „Le battaglie d'oggi“, die jetzt alle 14 Tage in Groß-Zeitungsformat unter dem neuen Titel „La nuova riforma“ erscheint.\*)

Wir gehen kaum irre, wenn wir behaupten,

\*) Abonnement für Italien 5 Lire, für das Ausland 8 Lire. Unterstützungsabonnement 20 Lire (16 Mk.). — Gegen Einsendung einer Doppelpostkarte erhält man eine Probenummer. Allen Jahresabonnenten werden Propagandaschriften gratis und franko übersandt. — Geschäftsstelle: S. Antonio a Tarsia, 2, Neapel.

Avolio habe sich den Liberalismus Lamennais' zum Vorbild genommen. So brachten auch die letzten Nummern seiner Zeitschrift mehrere Aufsätze über den großen Freund Lacordaire's, der, wie Avolio, von der Kurie heftig verfolgt ward. Allerdings bildet der Kampf gegen die politische Anmaßung der Kurie, die bekanntlich noch heute das „Non expedit“ gegenüber dem italienischen Königreich aufrecht erhalten will, eine Hauptaufgabe der Union. Aber von der richtigen Erkenntnis ausgehend, daß der politische Kampf in Italien sich trotz kurialer Dekrete als dem Staate günstig erwies, ohne eine direkte Bekämpfung der Kirche zu verlangen, wendet sich die Union vor allem an den niederen Klerus und die Laien, um ein ethisches Christentum zu verbreiten. Für ethische Forderungen tritt die Union in vornehm sachlicher Kampfweise, aber mit aller Bestimmtheit ein. Gerade Süd-Italien, der Sitz und das Hauptarbeitsgebiet der Union, ist ein reiches Feld für eine radikale ethische Wirksamkeit. Von Grund auf muß hier gearbeitet werden. Im Volke herrscht, von der Kirche nur wenig bekämpft, das alte Heidentum in christlichem Gewande, und der gemeine Mann zeigt wenig oder gar keine Bildung. Die Religion ist, wie in orientalischen Ländern, eine reine Gefühlsache und führt notgedrungen zum Fatalismus. Von den ethischen Werten des Christentums finden wir dort unten wenig Kenntnis. Tabak, Trunk und Spiel ersetzen die mangelnde geistige Beschäftigung und sind der Anlaß zu so viel Not und Elend. Allerdings wer vor Jahren nach Neapel kam und seine Erinnerungen mit den heutigen Eindrücken vergleicht, der merkt sofort, daß das geeinte Italien mit allen Kräften an der Gesundung der Volksmoral arbeitet. Und diesen ethischen Bestrebungen kommt die natürliche Intelligenz des Volkes zu statten, das, sobald es einmal die Notwendigkeit besserer Zustände erkennt, die jedem Menschen innewohnende Trägheit zu überwinden trachtet, um teilzuhaben an der Kultur unserer Zeit. Ein typisches Beispiel für die Entwicklung ethischen Fühlens in der Masse ist die Behandlung der Tiere. Die Tierquälerei wird immer mehr eingeschränkt. Eine solche Höherentwicklung braucht allerdings Zeit, und wir können nicht erwarten, daß eine Arbeit von wenigen Jahren genüge, um Aenderung zu schaffen.

Avolio, der die Arbeit der Socialisten gut zu schätzen weiß, will eine christlich gerichtete Volksbildung einleiten. Während das an den

Gedanken des Klassenkampfes gewöhnte Gehirn des Socialisten die Geisteskultur leicht vernachlässigt, will Avolio das Volk nicht von dem Christentum loslösen, ihm aber klar machen, daß die Wunder- und Heiligenkulte gar nicht in Christi Geist sind. Ethik findet sich in der Bibel so viel, daß wir, so meint Avolio, erst einmal Ernst mit unserem Glauben machen sollen, bevor wir uns neuen und neuesten Systemen zuwenden. — Kleinere und größere Propagandagruppen verbreiten die Ideen der Union unter Studenten und Arbeitern; Vorträge und Aufsätze über sociale Bestrebungen, gegen Tabak, Alkohol und geschlechtliche Unsitlichkeit klären die große Masse des Volkes auf und sorgen für Hebung und Stärkung des ethischen Bewußtseins. Auch die vegetarische Lebensweise sucht die Union zu verbreiten.

Doch was würden diese Bestrebungen nützen, wenn der niedere Klerus so oft ein Beispiel tiefster moralischer Erniedrigung giebt! Die Frage des Coelibates ist in Süd-Italien zur socialen Frage geworden. Die christliche Ethik erleidet durch den Zwangscölibat eine schlimme Niederlage. Es giebt nur wenige zur Ehelosigkeit berufene Priester — „pochissimie purissimi“ (höchst wenige und reine), wie Fogazzaro treffend sagt —; vor ihnen neigen wir uns in Verehrung. Edle, herrliche Menschen, die mit der Größe des evangelischen Apostolates die Heiligkeit der Ehelosigkeit verbinden; die der priesterlichen Sendung den Hauch des Göttlichen, den Segen eines großen Opfers wahren. Aber darüber sind wir uns doch klar, nicht für alle Priester ist Ehelosigkeit und Keuschheit das selbe. Es liegt uns fern, hier etwa einen Stein auf die Priesterschaft werfen zu wollen, wir erwähnen nur die nackte Tatsache, wie sie uns von der Kirche in Tausenden von Akten bestätigt wird. Wer nach Besuch eines Seminars das Gelübde der ewigen Ehelosigkeit ablegt, der weiß oft nicht, zu was er sich verpflichtet. Dank Pauli Brief an Timotheum ist der Coelibat kein Dogma der Kirche, und wer ihn bekämpft, handelt nicht gegen die kirchliche Lehre. Es gab immer und wird stets Menschen geben, die um eines hohen Zieles willen ehelos bleiben; auch die christliche Kirche zählt hehre Beispiele eines solchen Verzichtes, aber selbst in der alten Kirche war der Coelibat nicht obligatorisch. Der Zwangscölibat wurde erst im Jahre 1058 eingeführt, und wie langsam er sich einbürgerte, zeigen die kirchlichen Urkunden des Mittelalters, welche die Stellung der Priesterkinder regeln. Kann die Kirche eine solche Disciplina abregeln wieder abschaffen, ohne mit den Grundlagen des Glaubens in Konflikt zu kommen? Ohne Zweifel. In

einzelnen Fällen erteilt sie selbst Dispens. (Vergleiche Bucceroni: Institutiones theologiae moralis, II, p. 31.) In Aller Gedächtnis ist die Encyklika Leo's XIII., durch die er im Jahre 1898 den Priestern des lateinischen Amerika die Ehe gestattete. Ein neuer Fall in Italien erweckt einige Hoffnung für unsere Länder. Im Jahre 1913 wurde Monsignore Rocca-Arena von seinem Keuschheitsgelübde entbunden. Fünfzehn Jahre gehörte Arena dem Klerus an, ohne je gegen seine Weihe zu protestieren; er ward Prälat, ohne sich zu beklagen, und ein Bischofs-sitz wäre ihm sicher gewesen, da lernte er eine junge, liebenswürdige Dame kennen, verliebte sich und ging die Civilehe mit ihr ein. Sein Gesuch bei der Kurie um Anerkennung seiner Ehe ward genehmigt, und Rocca-Arena, der katholische Priester, ward am 11. September 1913 in dem römisch-katholischen Dome zu Neapel von dem Priester dieser Kirche mit seiner Gattin kirchlich getraut. Wenn ein hoher Würdenträger Anerkennung seiner Menschenrechte erhielt, wird man diese dem niederen Klerus nicht verweigern können. Mit großem Eifer bemüht sich die Union in Neapel, den Priestern mit Rat und Tat beizustehen, damit wenigstens so manches heimliche Liebesverhältnis zu einer ehrlichen, offenen Vereinigung werde.

Mehr als 100 Priester, die im Jahre 1912 aus der Kirche austraten, haben durch die Union Beschäftigung und Anstellung gefunden. Einige traten in den Staatsdienst über. Das Ideal der Union ist die Bildung einer Laienpriesterschaft, die ohne Standesvorrechte, ohne besondere Gewänder und äußerliche Abzeichen, die christliche Ethik verkünden soll. Italien besitzt bekanntlich einen Ueberschuß an Priestern und Mönchen, die leider mangels Arbeit oft den ethischen Forderungen, die man an einen Diener Christi stellen darf, nicht genügen. Eine Einschränkung solcher, die Kirche schädigender Elemente ist nur zu wünschen. Die Union empfiehlt den Priestern die Ausübung eines freien Gewerbes, das sich, wie der Beruf eines Advokaten z. B., zum Nutzen einer Landgemeinde gar wohl ausüben ließe. —

Die neue Verurteilung der „Nuova riforma“ durch die bischöfliche Kurie zu Neapel bezeugt die rührige Arbeit Avolio's und seiner Freunde. Mag vieles für deutsche Begriffe zu idealistisch, vielleicht auch verkehrt anmuten, der Kenner italienischer Verhältnisse wird den Nutzen der Bewegung nicht gering anschlagen. Ein hohes Ziel haben sich die Freunde in Italien gesetzt, die Mitarbeit an der Höherentwicklung ihres Volkes. Wir wünschen ihnen dazu reichen Erfolg.



## Alfred Russel Wallace.

ooo

**D**er am 7. November 1913 gestorbene große englische Naturforscher Alfred Russel Wallace war ein unermüdlicher Vorkämpfer für viele der von der Ethischen Rundschau geförderten Bestrebungen. In den deutschen Zeitschriften und Tagesblättern erschienen nach seinem Tode viele Hundert Aufsätze, die über sein Leben und über seine naturwissenschaftlichen Arbeiten berichteten; in einigen dieser Aufsätze wurde auch mitgeteilt, daß Wallace manche socialpolitische und ethische Bestrebungen eifrig gefördert habe, z. B. den Socialismus, die Bodenrechts-Reform u. s. w.; aber nur in wenigen deutschen Fachblättern wurde darüber berichtet, daß der große Naturforscher einer der eifrigsten Gegner der Vivisektion und der Impfung war und noch kurz vor seinem Tode erklärte, daß er seinen Kampf gegen die Impfung für die wichtigste aller Arbeiten seines tatenreichen Lebens halte.

Wallace wurde am 8. Januar 1822 in Usk (Monmouth) geboren, hat also ein Alter von beinahe 92 Jahren erreicht. Sein Vater war ein unbemittelter Rechtskonsulent. Schon vom 14. Jahre an mußte der junge Wallace seinen

Lebensunterhalt selber erwerben. Autodidaktisch bereitete er sich auf den Beruf des Landmessers vor, den er einige Jahre lang ausübte. Dann wurde er Ingenieur und bald darauf Lehrer in Leicester. Im Jahre 1848 unternahm er gemeinsam mit seinem Freunde Bates eine Forschungsreise in das Gebiet des Amazonasstroms. Auch Bates war Autodidakt; er hatte bisher als Lehrling in einem Wollwarengeschäft gearbeitet; er erwarb später ebenfalls großen Ruhm als Naturforscher. Auf der Rückreise nach England im Jahre 1852 verlor Wallace durch einen Schiffbruch fast alle seine naturwissenschaftlichen Sammlungen und Manuskripte. Er verlor aber nicht den Mut, sondern unternahm im Jahre 1854 eine Forschungsreise nach Neu-Guinea, Borneo und dem malaiischen Archipel, wo er 8 Jahre lang blieb. Hier schrieb er, ohne zu ahnen, daß Darwin an einem Werke arbeite, das die selben Theorien aufstellte, eine Abhandlung „Ueber die Tendenz der Varietäten unbegrenzt von dem Originaltypus abzuweichen“ (On the tendency of the varieties to depart indefinitely from the original type). Er sandte die Abhandlung an Sir Charles Lyell, den Sekretär der Londoner Linnee-



Gesellschaft, zur Veröffentlichung. Dieser wußte, daß sein Freund Darwin in einem noch nicht veröffentlichten Werk Ansichten aussprechen wollte, die in erstaunlicher Weise mit den in der Schrift von Wallace mitgeteilten übereinstimmen. Er sandte daher das Manuskript an Darwin, welcher darauf antwortete: „Ich habe niemals ein erstaunlicheres Zusammentreffen beobachtet. Wenn Wallace mein im Jahre 1842 geschriebenes Manuskript von Skizzen besäße, hätte er keinen besseren kurzen Auszug daraus anfertigen können. Sogar seine Ausdrücke stehen schon als Ueberschriften über meinen Kapiteln.“ Darwin wurde durch die Schrift von Wallace gedrängt, seine eigene Arbeit schleunigst zu vollenden und zu veröffentlichen. Im Jahre 1858 wurden die beiden Abhandlungen unmittelbar hinter einander in einer Sitzung der Linnee-Gesellschaft vorgelesen, und die Verfasser erhielten beide die goldene Medaille.

Hätte Wallace seine Schrift nicht an Lyell zur Veröffentlichung gesandt, oder hätte dieser nicht die damals noch unveröffentlichte Arbeit Darwin's gekannt, so wäre die Wallace'sche Schrift über die Entstehung der Arten vor der Darwin'schen veröffentlicht worden, und die Entwicklungslehre, die wir jetzt Darwinismus nennen, hätte dann vielleicht den Namen Wallaceismus erhalten. Wenn aber Wallace als der erste Begründer der Entwicklungslehre betrachtet worden wäre, so hätte diese gewiß weniger zur Stärkung der materialistischen Strömungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts beigetragen, als sie es tatsächlich getan hat; denn Wallace bekannte sich stets als Gegner des Materialismus und verwarf sehr entschieden die Ansicht, daß die Entstehung und Entwicklung der geistigen Fähigkeiten ebenso durch Anpassung und natürliche Auslese zu erklären sei wie die der körperlichen Eigenschaften. Auch mit spiritistischen Forschungen beschäftigte sich Wallace vorurteilsfrei und gründlich.

Großen Edelmut zeigte Wallace dadurch, daß er neidlos Darwin, als dem Älteren, den Ruhm überließ, als der alleinige Begründer der Selektions-Theorie zu gelten, und nie dagegen protestierte, daß diese einfach als die „Darwin'sche Theorie“ bezeichnet wurde. Darwin schrieb am 18. Mai 1860 in einem Briefe an Wallace: „Ich bewundere die Großmut, mit der Sie von meinem Buch sprechen. Die meisten Menschen würden in Ihrer Lage einigen Neid oder einige Eifersucht gefühlt haben. Wie edel zeigen Sie sich dadurch, daß Sie von dieser allgemeinen menschlichen Schwäche frei sind!“

Im Jahre 1862 kehrte Wallace nach England zurück, das er nicht wieder verließ. Er schrieb zahlreiche Abhandlungen über botanische, zoologische, geologische, ethnologische und andere

naturwissenschaftliche Fragen, ferner über den Spiritismus, die Bodenreform, den Sozialismus, die Impfung und viele andere Gegenstände. Er war der Gründer und der Vorsitzende der „Land Nationalisation Society“ (Gesellschaft für Verstaatlichung des Bodens). Stets suchte er besonders solche Bestrebungen zu fördern, die in weiten Kreisen unbeliebt sind und nur wenige Anhänger zählen. Nie schreckte er davor zurück, durch freimütige Aussprache seiner Ueberzeugung die Verwunderung oder gar den Spott seiner gelehrten Freunde zu erregen. Trotzdem er durch seine spiritistischen, sozialistischen, antivivisektionistischen und manche andere den herrschenden Strömungen zuwiderlaufende Ansichten sich viele Gegner erwarb, wurde er aber allgemein als einer der größten Naturforscher des 19. Jahrhunderts angesehen; und auch von seinen Gegnern wurde anerkannt, daß alle seine Schriften von sehr gründlichem Studium und von ungewöhnlicher Selbständigkeit des Denkens zeugten.

Bemerkenswert ist auch ein wenige Monate vor seinem Tode an englische Zeitungen gerichteter Brief, in welchem Wallace dagegen protestierte, zu einer gewissen Gruppe von Rassehygienikern gezählt zu werden. Einige „Eugeniker“ hatten gewagt, in einer ihrer Veröffentlichungen Wallace unter den Männern anzuführen, welche die zwangsweise auszuführende Entmannung von Kranken und Verbrechern, und etliche ähnliche wahnwitzige und schamlose Rohheiten vorschlugen, durch die sie eine Verbesserung der menschlichen Rasse herbeiführen zu wollen behaupten. In seinem Briefe an die Zeitungen schrieb Wallace: „... Wo habe ich jemals so alberne Theorien vertreten? Niemals durch Wort oder durch Tat habe ich einer derartigen Quacksalberei die geringste Stütze gegeben. Die ‚Ausscheidung der Untauglichen‘ ist ein bloßer Vorwand für die Aufrichtung der ärztlichen Tyrannei; wir haben aber von dieser Tyrannei schon mehr als genug. Gerade jetzt geben die Gesetze über die Irrenhäuser der medicinischen Kaste eine gefährliche Macht in die Hand. Die Welt braucht die Eugeniker nicht, um zurechtgesetzt zu werden. Man gebe dem Volk gute Lebensbedingungen, verbessere ihre Umgebung, und alles wird der Vervollkommnung zustreben. Die ‚Eugenik‘ ist weiter nichts als eine geschäftliche Einwirkung einer anmaßenden wissenschaftlichen Priesterschaft. Es giebt keine ganz schlechte Menschenklasse, und niemand steht gänzlich jenseits jeder Besserung. Das ist der Punkt, in dem unser ganzes Gefängnis-System verkehrt ist. Wir behandeln die Gefangenen, als ob sie von Grund aus schlecht wären. Es giebt aber keinen ganz schlechten

Menschen, sondern nur verschiedene Grade der Güte.“

Zahlreich sind seine Schriften gegen die Pocken-Impfung. Hauptsächlich Wallace ist es zu verdanken, daß in das englische Gesetz über die Impfung die Gewissensklausel aufgenommen wurde, nach der die Eltern, die vor Gericht erklären, daß sie es nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren können, die Kinder

impfen zu lassen, von dem Impfwang befreit sind. Diese gesetzliche Bestimmung hat sich bestens bewährt und ist schon von einigen Staaten nachgeahmt worden. Bekanntlich hoffen die deutschen Impfgegner, daß bald durch eine ähnliche Bestimmung der Impfwang auch in Deutschland beseitigt werde. Schon allein wegen seines Kampfes gegen den Impfwahn verdient Wallace den Dank aller Völker.

### Einige Aussprüche von Wallace über die Vivisektion und die Impfung.

Der sittliche Grund gegen die Vivisektion bleibt bestehen, einerlei ob die Tiere ebenso viel leiden können wie wir oder nur halb so viel. Die böse Wirkung auf den Vivisektor, den Studenten und den Zuschauer bleibt bestehen; die nicht zu bezweifelnde Tatsache bleibt bestehen, daß die Ausübung der Vivisektion eine Gefühllosigkeit und eine Experimentierwut erzeugen kann, die zu unerlaubten Versuchen an wehrlosen Menschen in den Krankenhäusern führt; es bleibt eine entsetzliche Roheit, die leidenden Tiere so auf die Folterbank zu binden, daß sie ihre Qualen nicht durch Bewegungen oder Schreie ausdrücken können, und sie nach den Versuchen den Händen gewissenloser Diener zu überlassen, die durch die Gewöhnung an den Anblick der Vivisektion verroht sind; bestehen bleibt ferner die Tatsache, daß ein großer Teil der Versuche nutzlos ist, die immer und immer wieder an Dutzenden oder Hunderten von Tieren ausgeführt werden, um die Ergebnisse anderer Vivisektoren zu bestätigen oder zu widerlegen; und bestehen bleibt endlich die Schändlichkeit des Brauches, feststehende Tatsachen den Studenten der Physiologie in Hunderten von Vorlesungen in der ganzen Welt durch Vivisektionen zu demonstrieren. Ich selbst freue mich, glauben zu können, daß auch die höchststehenden Tiere nicht so lebhaft fühlen wie wir; aber diese Tatsache verringert nicht im Geringsten meinen tiefen Abscheu vor der Vivisektion als etwas Verrohemdem und Unsittlichem.

Aus „The World of Life“  
(Die Welt des Lebens).

Ich bin seit einigen Jahren der Ueberzeugung, daß wir nur die gänzliche Beseitigung der Vivisektion verlangen dürfen. Ich bin von tiefem Ekel erfüllt vor der Häufigkeit der entsetzlichsten Versuche, die nur den Zweck haben, die bekanntesten Tatsachen („the most trivial facts“) festzustellen, — jener Versuche, über die in den

Veröffentlichungen gelehrter Gesellschaften Monat für Monat berichtet wird und die offenbar nur zum Nutzen der „Forscher“ und wegen des Ansehens, das diese sich dadurch verschaffen, ausgeführt werden.

Aus einem Briefe an  
Dr. med. Walter Hadwen, Präsident  
der British Union for Abolition  
of Vivisection.

Die Beseitigung aller Gesetze, welche die Impfung erzwingen oder fördern, ist für die Lebensinteressen der Menschheit wichtiger und dringender als irgend eine politische Frage.

Es ist so gut wie gewiß, daß die Impfung kein einziges Menschenleben gerettet hat, sicher aber ist es, nach den amtlich als richtig anerkannten Zahlen, daß sie in den letzten 20 Jahren allein in England mindestens 1000 Kinder getötet und noch viel mehr dauernd krank gemacht hat. Die Impfung ist ein Verbrechen gegen die Freiheit, die Gesundheit und die Menschlichkeit und wird früher oder später allgemein als einer der schmutzigsten Flecken auf der Zivilisation unseres Jahrhunderts angesehen werden.

Aus „Die Impfung ein Wahn —  
der Impfwang ein Verbrechen“.

Die wichtigsten Schriften Wallace's über die Impfung sind die folgenden:

Fünfundzwanzig Jahre Statistik über die Nutzlosigkeit und die Gefahren der Impfung. 1885.

Die Impfung ein Wahn — der Impfwang ein Verbrechen. (Diese Schrift ist der Sonder-Abdruck eines Abschnittes des Werkes „Das wunderbare Jahrhundert.“) 1898.

Beweis daß die Impfung die Pocken nicht verhütet, sondern vermehrt. 1910.



# Nach der Schlacht.

Von Camille Lemonnier.

Vorbemerkung des Herausgebers. — Wer über die Friedensbewegung sich ein Urteil bilden will, muß wissen, wie es im Kriege hergeht. Wenige andere Schriftsteller haben die Vorgänge auf den Schlachtfeldern, in den Lazaretten und in den belagerten Orten so anschaulich dargestellt wie der hervorragende belgische Romanschriftsteller Camille Lemonnier in seinem Buch „Les Charniers“. Im Jahre 1870 zog der damals 24jährige Lemonnier auf die Stätten des deutsch-französischen Krieges und schilderte dann in dem Buch „Les Charniers“ schlicht und sachlich das, was er dort mit eigenen Augen gesehen hatte. Das Buch ist in deutscher Uebersetzung von P. Cornelius unter dem Titel „Aus den Tagen von Sedan“ im Verlage von Axel Juncker in Berlin-Charlottenburg erschienen (Preis: geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark). Bertha von Suttner hat eine fesselnde Einleitung zu der deutschen Ausgabe geschrieben. Ich hoffe, daß der folgende Abschnitt, den ich mit gütiger Erlaubnis des Verlages aus dem Buche abdrucke, viele Leser veranlassen wird, das packende Buch ganz zu lesen und es an solche weiterzugeben, die noch nicht die ganze Schußlichkeit des Krieges kennen. M. S.

**D**ie Kirche von Givonne war von Verwundeten voll.

Auf der Schwelle bildete eine Schicht zerstampften, mit Unrat besäten Strohs einen faulenden Haufen.

Als wir eintreten wollten, waren einige Lazarettgehilfen in grauen, blutbespritzten Schürzen eben dabei, eine Art stinkenden Gewässers vor die Türe zu fegen, den Pfützen der Schlachthäuser gleich, darin die Metzger mit ihren Holzschuhen waten. Der Geruch dieser Flüssigkeit war so penetrant, daß die Gehilfen aus Leibeskräften an ihren Pfeifen sogten und sich in dichte Rauchwolken hüllten.

Wir traten ein.

Die Kranken schwammen in Blut und Unrat. Sie waren auf Stroh gebettet und hatten nichts anderes als ihre Mäntel zum Bedecken. Die Streu selbst war ein einziger Düngerhaufen. Blutklumpen klebten an den Halmen des Strohes, und von den Matratzen rieselte das zähe Blut in dicken Fäden herab.

Gar trübselig verströmte an diesem düsteren Orte der heiße, rote Lebensborn, zu dem der Tod selbst die Schleusen geöffnet hatte. Hier wucherten brandige Schwären an den Rändern der Wunden und durchzogen die Haut wie bläulich schillerndes Email; da brodelte und schäumte ekelregendes, jauchiges Sekret auf den lebendigen Kadavern; dort fraß ein böartiger Eiter an einem Fleische, das Blut vergiftend und die Wundränder netzend.

Das ganze Lazarett war ein Stöhnen.

Aerzte, Sanitätsgehilfen, Priester und junge Schulknaben vollbrachten wahre Wunder der Selbstaufopferung.

Jene Galeerensklaven des Todes sahen die Barmherzigkeit vorüberziehen in Gestalt eines jungen Mädchens oder einer Frau, die ihr Leben hier freiwillig dem unsäglichen Elend weihten. Bräute, Gattinnen, Schwestern boten dem Gatten oder dem Geliebten ihre Seele zum heiligen Opfer dar und lösten mit milder Hand die Fesseln der Ewigkeit von den Füßen jener Verschmachtenden. Die Aermel hochaufgeschürzt,

eine Schürze vorgebunden, neigten sich die Wundärzte über die Leidenden, und hinter ihnen drängten sich Sanitätsgehilfen mit Charpie, Verbänden, Wassereimern, Fläschchen und Instrumenten aller Art, die krampfhaft gewölbten Brauen wie eiserne Bögen in ihren erstarrten Gesichtern gespannt, die Lippen fest auf einander gepreßt.

Bisweilen kniete einer der Aerzte nieder; und wenn er den Arm erhob, sah man in seiner Hand eine kleine, spitze Klinge blinken.

Manche Verwundeten wurden mit Stricken an den Matratzen festgebunden; sobald sie versuchten, sich zu rühren, wurden sie von mehreren Leuten an den Schultern niedergehalten, um jede geringste Bewegung zu verhindern. Dann und wann richtete sich ein bleiches Haupt von seinem Strohlager auf und sah der Operation eines Nachbarn mit dem Ausdrucke eines Gefolterten zu.

Wenn die Chirurgen auf solche Unglückliche zukamen, schrien diese, wanden und krümmten sich und suchten sich aufzurichten, um zu entfliehen.

Noch unter der Säge schrien sie wie auf der Folterbank, mit einer heiseren, hohlen, schier übermenschlichen Stimme: „Nicht! ich will nicht! auslassen!“

Es war fast gar kein Chloroform mehr vorhanden.

„Soll man dich einschläfern, Freundchen?“ fragte der Regimentsarzt einen alten Sappeur.

„Nicht der Mühe wert,“ entgegnete dieser. „Geben Sie mir nur meine Pfeife.“

Ein Anderer gab zur Antwort:

„Chloro? . . . Wie? . . . Nein, danke sehr. Ich nehme keines. Geben Sie's lieber dem Bleichgesicht da drüben. Der hat's eher nötig als ich.“

Ein Zuave, dem beide Beine zerschmettert waren, brummte in seinen Bart:

„Weshalb lassen sie sich denn betäuben? Das Gift taugt für die Preußen!“

Einer nach dem anderen, an den die Reihe kam, zog mit der abgezehrten Hand die Decke

hoch und entblößte scharlachfarbene Wunden oder schauerhaft verstümmelte Gliedmaßen.

Nun kam der Zuave dran.

„Die Herren müssen entschuldigen,“ sagte er, „man hat mir die Hosen ausgezogen.“

Er war bloß mit einer Weste bekleidet, und das untere Ende seiner Beine war mit blutgetränkten Lappen umwickelt.

Der Arzt begann diese Lappen abzulösen; doch der letzte klebte an lebendigem Fleische. Der Fetzenverband wurde mit warmem Wasser begossen, hierauf konnte der Regimentsarzt die Lappen entfernen.

Der Chirurg untersuchte die Beine des Zuaven.

„Mut, Alter, es wird nicht lange dauern.“

„Legt an, flink!“ kommandierte der Zuave.

Er klemmte den Schnurrbart zwischen die Zähne.

Durch die Schar der Gehilfen und Wärter hindurch konnte ich den nackten Arm des Arztes sehen, wie er einen weißlich blinkenden Gegenstand zuerst in horizontaler, dann vertikaler Richtung handhabte. Wohl verursachten die Verwundeten einen argen Lärm, und die Kirche hallte wider von ihrem Aechzen; doch nichtsdestoweniger vernahm ich deutlich das Knirschen der Säge, als sie in die Knochen des Zuaven einbiß.

Der Chirurg hob den Arm, der die Säge hielt, empor und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn.

Von jedem Zahne der langen schmalen Säge rieselte ein Tröpfchen Blut hernieder.

Durch die Gruppe ging eine Bewegung; und ein abgesägtes Bein wurde auf den Boden gelegt.

„Noch eine Sekunde, alter Löwe,“ sagte der Chirurg.

Ich hatte meinen Kopf durch den Wall der Schultern gezwängt und betrachtete den Zuaven.

„Machen Sie's rasch, Herr Doktor,“ sprach jener, „ich fühle, daß mein Verstand bald aus den Fugen geht.“

Er biß sich auf den Schnurrbart, aschfahl im Gesicht, seine Augen quollen aus ihren Höhlen. Mit beiden Händen hielt er seinen Schenkel umklammert und heulte mit solch schauerlich zitternder Stimme, daß man die Säge an den eigenen Knochen zu fühlen meinte.

„Jetzt sind wir fertig, tapferer Freund,“ sagte der Chirurg, einen Stummel auf die Erde werfend.

„Gute Nacht,“ sprach der Zuave und sank in Ohnmacht.

Die Verwundeten waren so dicht an einander gepfercht, daß die Wärter sich kaum zwischen ihren Matratzen durchzwängen konnten. Nach allen Seiten warfen sie sich auf ihrem Lager herum und beschworen den Tod, ihrem Leiden

ein Ende zu machen. Mah sah ihre furchterlich verunstalteten Leiber unter den dünnen Decken zucken. Manche hatten sich im Uebermaß ihrer Schmerzen die Verbände von den Wunden heruntergerissen oder wälzten sich auf den Dielen. Manchesmal begann einer zu toben, schlug geifernd und heulend mit den Fäusten auf die verstümmelten Glieder und versuchte sich aufzurichten; doch kraftlos sank er allsogleich wieder zurück und verbiß sich mit den Zähnen im Stroh. Die Amputierten wurden von Fieberschauern geschüttelt, klappernd schlugen ihre Zähne auf einander, hörbar arbeiteten die keuchenden Lungen.

„Trinken! Trinken!“ stöhnten sie, die Hände weit ausstreckend.

Ein Preuße verschied gerade in dem Moment, als ich auf ihn zutrat. Seine geballten Fäuste zerknüllten nach Art Sterbender die Decke. Jäh fuhr er empor, verdrehte entsetzlich die Augen und fiel wieder zurück. Es war alles vorbei. Er hatte einen gespaltenen Schädel.

Nun kamen zwei Männer herbei, hoben den Toten an Kopf und Füßen auf und trugen ihn in die Sakristei.

Ich folgte den Trägern. Ein sanfter Sonnenstrahl glitt in das feuchtdämmerige Halbdunkel der Sakristei. Ich sah mehrere Bahren, einige auf dem Boden stehend, andere an der Mauer lehnd.

Auf einer der Bahren lagen bereits zwei erstarrte Leichname. Der Preuße wurde darüber gelegt.

Ein alter Herr mit grauem Backenbärtchen und verwittertem, eingeschrumpftem Gesicht, die Brust mit zahlreichen Orden geschmückt, war knapp nach mir eingetreten. Hastig beugte er sich über die Bahre, schob den Kopf des Preußen zur Seite und blickte die Leichen forschend an.

„Das ist ein General, der seinen Sohn sucht!“ wurde mir berichtet.

Die Fiebernden phantasierten ganz schauerlich. Es graute mir, als ich sie so von ihren Familien, ihren Vätern, Müttern, Geschwistern, von ihrer Heimat lamentieren hörte. Denn alle diese Unglücklichen, all diese Amputierten, Geschundenen, Verkrüppelten hatten einen Vater oder eine Mutter daheim, die, während jene hier stöhnend daniederlagen, Gott auf den Knien anflehten, daß der König von Preußen dem Kriege doch schon ein Ende machen möge.

Bis einmal die alle, deren Gebeine nicht in einem verlassenem Winkel der Erde ohne Leichentuch, ohne Grabmal, ohne Zier vermodern, die alle, die den Schlachtfeldern entronnen, mit den Armen in Schlingen, den Kopf verbunden, ihrer Beine beraubt, an Krücken humpelnd aus Gefängnissen und Spitälern unter das väterliche Dach heimkehren,

werden die Väter, Mütter, Bräute, Gattinnen und Geschwister der Nachbarschaft Tage und Monate lang vergebens an Fenstern und Türen warten: und wenn der Sohn, der Gatte, der Geliebte nimmer wiederkehrt, werden sie sich in wilder Verzweiflung die Haare ausraufen und ihre Stirn an der Schwelle des Hauses blutig schlagen.

Wir wollten uns entfernen; da zupfte mich ein junger Soldat, der nächst der Tür auf einer Streu lag, an meinem Rock und hielt mir ein Stückchen Papier entgegen. Er hatte es in seiner Tasche gefunden und mit Bleistift ein paar Worte darauf gekritzelt.

„Ich habe eine alte Mutter zu Hause, die sich um mich die Augen ausweint. Wenn Sie all dieser Jammer auch nur im geringsten zu rühren vermag, so machen Sie ein Mittel ausfindig, ihr diese Zeilen zukommen zu lassen.“

Dann erzählte er uns, daß er sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte; auch ein Bruder war Soldat. Bei der Schlacht von Givonne war er verwundet worden. Plötzlich hatte es geheißen: „Rette sich wer kann!“ Und er war gelaufen wie alle anderen. Da riß ihm ein Granatensplitter den Fuß ab, und er fiel nieder. Er konnte sich nur noch erinnern, mitten in der Nacht wieder aufgewacht zu sein und Aechzen und Stöhnen neben sich vernommen zu haben. Als er versuchte, sich auf den Ellbogen aufzurichten, sah er reglose oder mühsam kriechende Schattengestalten neben sich auf der Erde. Er fühlte mit der Hand nach seinem Beine: der Fuß hing nur noch durch einen Fleischlappen mit dem Schenkel zusammen. Er versuchte, den

Fetzen mit seinem Messer durchzuschneiden, verlor dabei aber die Besinnung. Am nächsten Morgen wurde er von einem preußischen Militärarzt amputiert.

Vor dem Lazarett unterhielten sich Deutsche und Franzosen mit einander; wenn ihnen die Worte zur Verständigung fehlten, nahmen sie wie die Taubstummen eine Gebärdensprache zu Hilfe. Diejenigen, deren Hände unversehrt waren, rollten für die anderen Zigaretten. Fast alle hatten Binden um die Köpfe oder die Arme in Bandagen und stützten sich auf Krücken oder Stöcke.

Ein großgewachsener Bursche mit einem stumpfnäsigen Gesicht trieb in jener Gruppe allerlei Possen, schwang sich einem Linien-soldaten auf die Schulter und streckte ihm die Zunge heraus. Als er sich von mir beobachtet sah, glotzte er mich idiotenhaft an, begann, die Hände auf die Knie gestützt, wie ein Kretin zu lachen und zu murmeln: „Franzosenhund! hau! hau!“

Es war ein bayerischer Soldat, der Kanonen-donner hatte ihn um den Verstand gebracht.

Unweit von dieser Gruppe hielten zwei verwundete französische Offiziere einander umarmt.

„Wohin gehst du?“ fragte der eine.

„Nach Belgien,“ antwortete der andere.

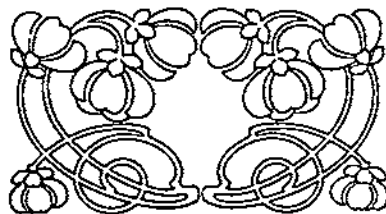
„Und du?“

„Ich bleibe.“

„Gefangener auf Ehrenwort?“

„Vor allem anderen französischer Soldat!“

„So leb' denn wohl, wir werden uns bald wiedersehen.“



# Schriften-Besprechungen.

ooo

**Laotse, Das Buch des Alten vom Sinn und Leben.** Aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von **Richard R. Wilhelm.** Verlag von Eugen Diederichs, Jena. 1911. Preis: geh. 3 M., geb. 4 M.

**Die Bahn und der rechte Weg des Laotse.** Der chinesischen Urschrift nachgedacht von **Alexander Ular.** Insel-Verlag, Leipzig. 1912.

**Reden und Gleichnisse des Tschuang-Tse.** Deutsche Auswahl von **Martin Buber.** Insel-Verlag, Leipzig. 1910.

„Unsere Aufgabe ist es, für die ethische Seele der Zukunft zu sorgen“: dies Wort Richard Wagner's rührt an die letzten Schranken des Geheimnisses, das wir das „Leben“ nennen. Es besagt, daß alles ethische Wirken nicht als Selbstzweck betrachtet werden darf, sondern einzig der wahren, von innen heraus geborenen Sittlichkeit den Boden bereiten soll. Ein Satz von Schiller liest sich wie eine Interpretation hierzu: „Wenn auf das sittliche Betragen des Menschen wie auf natürliche Erfolge gerechnet werden soll, so muß es Natur sein, und er muß schon durch seine Triebe zu einem solchen Verfahren geführt werden, als nur immer ein sittlicher Charakter zur Folge haben kann.“ Mit anderen Worten: Sollen und Wollen, Pflicht und Neigung, Sinnlichkeit und Sittlichkeit müssen sich in einer höheren Einheit verbinden. Diese Einheit ist — die ethische Seele der Zukunft. Sie ist das Leben in seiner Ganzheit, das wahrhafte, geeinte Leben. Will man Wert auf die alten Bilder legen, so können wir sagen: sie ist das „Leben in Gott“; sie ist das Frommsein, das, wie ein liebendes Weib nimmer mit Halbheiten zufrieden, den ganzen Menschen fordert. Solch „Leben“ nennt Laotse „Tao“.)

\*) Anmerkung des Herausgebers. — Ich fasse allerdings das Wort Richard Wagner's „Unsere Aufgabe ist es, für die ethische Seele der Zukunft zu sorgen“ anders auf. Als die „ethische Seele der Zukunft“ bezeichnete Richard Wagner offenbar nur den Willen, den Ursachen der heutigen sittlichen und leiblichen Entartung des Menschengeschlechts entgegenzuwirken und die Lebensführung der ganzen Menschheit durch die „Religion des Mitleidens“ zu veredeln, also den Willen, eine höhere Kultur zu schaffen. Was die christlichen Mystiker das „Leben in Gott“ nennen und was Laotse nach der obigen Besprechung „Tao“ nennt, ist aber etwas Höheres als das Streben nach einer höheren Kultur; es ist etwas, was nicht erst in der Zukunft möglich sein wird, sondern was auch schon in der Vergangenheit, auch in den Zeiten der tiefsten geistigen und sittlichen Entartung, von einzelnen erleuchteten Menschen erreicht wurde und was andererseits auch durch die höchste geistige und sittliche Kultur nicht der ganzen Menschheit zugänglich gemacht werden kann. M. S.

„Tao“ zeigt sich nur im „Nicht-Handeln“. Dieses ist keineswegs identisch mit „Nicht-Wirken“. Vielmehr ist ein tätiges Leben seine notwendige Bedingung. Das „Nicht-Handeln“ ist einerseits die Negation des In-Zersplitterung-Wirkens, dann aber das Positive schlechthin, eben „Tao“.

Ein gütiges Geschick hat es gefügt, daß die Lehre, die der chinesische Weise Laotse im „Tao-te-king“ niedergelegt und sein großer Dichter-Apostel Tschuangtse in Gleichnisse gefaßt hat, in fast unberührter Schönheit zu uns spricht. Sie harret nur dessen, der sie — nicht begreift; zu begreifen giebt es hier nichts — der sie erfast, d. h. erlebt.

Der Zugang ist durch die neuerdings erschienenen Verdeutschungen so leicht wie möglich gemacht. Ueber den Wert der Uebertragungen kann ich, als Laie, kein Urteil abgeben. Verdanken tue ich allen viel. Ein paar Worte nur zu den Beigaben. Wilhelm's Einleitung und Anmerkungen sind äußerst instruktiv. Sie führen vorzüglich in die uns zunächst ja recht fremde Welt des Laotse ein. Doch nur bis zu einer bestimmten Grenze. Diese zieht Wilhelm sich selbst, indem er fast ganz dabei stehen bleibt, das System des klugen Alten aufzuzeigen. Das ist sicher wertvoll, aber das Allerheiligste erschließt sich auf diese Weise nicht. Auch Laotse ist dem Verhängnis, das auf aller begrifflichen Fixierung der lebendigen Intuition ruht, nicht entgangen, von dem Schiller klagt: „Leider muß der Verstand das Objekt des inneren Sinnes erst zerstören, wenn er es sich zu eigen machen will“. Wenn nun gar alles Gewicht auf diese äußere Architektonik gelegt wird, muß es wirklich heißen, daß „die Wahrheit in dem Bericht des Analytischen als Paradoxon erscheint“. Hier leitet uns M. Buber zu lichtereren Höhen. Sein Nachwort ist ein Meisterwerk. Aus tiefstem Nacherleben läßt er uns das Wesen des geeinten Lebens erahnen. Mit unbeirrbarer Sicherheit wählt er den einzig gangbaren Weg: den von innen. Hier ist die rechte innere Verfassung zu erholen, um mit Erfolg an Laotse und Tschuangtse heranzutreten.

Noch Eines: Unmittelbar spricht die Lehre nur zu Auserwählten, nur in ihnen gewinnt das geeinte Leben ohne Hemmungen Gestalt. Diese Hemmungen zu überwinden, die Kluft zwischen Wollen und Sollen zu überbrücken, giebt es für den Durchschnittsmenschen einen Doppelweg: Religion und Kunst. Religion ist die im buchstäblich gefaßten Gleichnis, im Dogma, erstarrte Lehre. Das Dogma stellt

aber dem Wollen wieder ein Sollen gegenüber. Da muß die Kunst eintreten, um die im Dogma „verborgene tiefe Wahrheit erkennen zu lassen“. Kunst und Religion müssen einander durchdringen, dann erstieht von selbst das wahre Leben: die ethische Seele der Zukunft.

Werner Haefcke.

**Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung.** Von Univ.-Professor Dr. Paul Natorp. (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. 22. Jahrgang, 1. Stück.) Verlag von Eugen Diederichs, Jena. 1914. 39 Seiten. Preis: 0,60 M.

Wer mit aufmerksamen Ohren auf die Stimmen gehört hat, die in unserer heutigen Jugend fragend und verlangend erklingen, wer Acht gab auf das erwachende eigenartige Leben in ihr, der hat schon lange gespürt, daß da neue Kräfte sich regen, die alte Formen zertrümmern, die Ideale stürzen und nach neuen Kränzen in die Sterne greifen wollen. Man hat das fühlen können, schon lange bevor all das neue Leben seinen weiteren Kreisen sichtbaren Ausdruck im ersten Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner am 11. Oktober 1913 fand.

Der Meißnertag ordnet sich damit organisch in die gesammte Entwicklung der sogenannten freideutschen Jugendbewegung ein, bedeutet zugleich aber auch einen gewaltigen Schritt vorwärts, weil er den Trägern der Bewegung das Bewußtsein ihrer Stellung und der Richtung ihres Willens verlieh. Das mußte jeden, der ein warmes Herz für die Jugend seines Volkes besitzt, freudig bewegen.

Gleichzeitig konnte aber dem aufmerksamen Beobachter ein Umstand nicht entgehen, der geeignet war, ihn mit leiser Sorge für die Zukunft zu erfüllen. Der Jugendtag war eben ein erstes Zusammenströmen vieler — allerdings verwandter — Einzelbestrebungen und konnte darum auch dem latentfrohen Willen, der allenthalben lebte, erst die Anfänge des Weges zeigen, den er zu gehen hatte.

Aus dieser noch vorhandenen Unklarheit kann der Bewegung kein Vorwurf gemacht werden. Ist sie doch nicht dem kühl wägenden, logisch vorgehenden Verstande entsprungen, sondern einem gährenden, überschäumenden, daherbrausenden Gefühl.

Aber diese Zeit der Unklarheit darf nur ein Uebergang sein, und es wird sich erweisen müssen, ob die Jugend die Kraft hat, nicht nur zu wollen, sondern auch zu schaffen, ob sie den Weg findet, den sie gehen muß, um sich nicht im Uferlosen zu verlieren und, ohne Spuren gegraben zu haben, im Sande zu verrinnen.

Man muß sich der kritischen Zeit, in der die Jugendbewegung augenblicklich steht, bewußt sein, um den folgereichen Schritt würdigen zu können, den der Marburger Professor der

Philosophie Paul Natorp tat, als er am 6. December 1913 in einer Versammlung der Comenius-Gesellschaft in Berlin vor freideutscher Jugend über „Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung“ sprach. Denn dort sprach ein Mann zur Jugend, der ein junges Herz mit der reifen Erfahrung des Alters, starkes menschliches Gefühl mit dem kritischen Denken des Gelehrten verband und darum so ganz geeignet war, der Bewegung Richtlinien zu geben, denen sie folgen kann und wahrscheinlich aus innerer Notwendigkeit auch folgen muß, wenn sie Bestand haben will.

Natorp erkennt mit Recht als wesenbestimmend den Umstand, daß die Bewegung spontan dem ureigenen Gefühl der Jugend selbst entsprungen ist, ohne Zielsetzung von außen her. Daraus ergibt sich der Wille zur Selbsterziehung, Selbstbildung und Selbstverantwortlichkeit, ihr Ziel, „ein lebendes Bild zu sein, das sich selber bildet, verbildet und wieder zurechtbildet“ (Comenius), oder um negativ mit Fichte zu sprechen, sie will nicht „ein Anhang zum Leben“ sein, nicht „ein vom Felsen zurücktönender Nachhall einer schon verstummten Stimme“.

Daraus folgt für sie dreierlei:

1. Alle die, welche nicht durch Entwicklung von innen nach außen, sondern durch Hineintragen von außen nach innen das Heil erwarten, stehen notgedrungen nicht-verstehend, wenn nicht gar feindlich dem tiefsten Kern der Bewegung gegenüber.

2. Es wird nun klar, was wohl am meisten mißverstanden ist: das, was Natorp die „Ziellosigkeit“ der Bewegung nennt. Es leuchtet nun ohne Weiteres ein, daß eine Jugend, die nach Selbstbildung und Selbstverantwortung strebt, niemals Stellung zu irgend welchen von außen an sie herangetragenen Sonderbestrebungen, Parteiparolen usw. nehmen kann. Wenn man aber doch von Ziel sprechen will, so ist es ein anderes, ein aus der Jugend selbst erwachsenes, aus ihr geborenes Ziel. Entelechie, keine Teleologie. So ließe sich der Unterschied wohl am besten darstellen.

3. Welches sind die Wege, die die Jugend gehen muß? Die Jugend? Wer ist sie? — Natorp glaubt, eine untere Grenze bei etwa 10 Jahren, eine obere bei etwa 25 Jahren annehmen zu können. So verschiedene Altersstufen können nicht die gleichen Wege gehen, und darum nimmt Natorp eine Zweiteilung vor: die noch nicht schulentlassene Jugend betätigt „ihre Mitverantwortlichkeit für die Erhaltung und Weiterbildung der allgemeinen Kultur“ durch Erziehung des „Kulturwillens“ in sich (über das Wie der Erziehung könnte man allerdings streiten), um dann, reif geworden, diesen Kulturwillen für die von ihr selbst gesteckten Ziele in die Tat umzusetzen.

Damit bahnt Natorp nun die Ueberbrückung eines Gegensatzes an, welcher der Entwicklung der ganzen Bewegung schädlich sein kann. Selbsterziehung als Ideal der Jugend auf der einen Seite, — Pflicht und Recht des Erziehens von Haus, Schule und Staat auf der anderen. Aber „dies Verhältnis darf . . . nicht als ein kontradiktorisches gedacht werden. Die Hilfe des anderen soll nur eine Hilfe zur Selbsthilfe sein, aber dieser Hilfe bedarf die Selbsthilfe genau so lange, als sie nicht schon in vollem Maß erreicht ist.“

Aber nicht nur Gegensätze zu Faktoren außerhalb der Bewegung sind da, sondern auch innere Spaltungen, geeignet eine stetig fortschreitende Entwicklung zu hemmen. Ein besonders ernster Gegensatz ist für Natorp die verschiedene Stellung der einzelnen Gruppen zur Judenfrage. Er verlangt, daß der Jugendbewegung als einer Kulturbewegung der Rassenhaß fernbleibe, daß sie es ablehne, „sich als Hilfsstruppe eines Bestrebens brauchen zu lassen, das so wenig frei, so wenig deutsch, so wenig wahrhaft, und am allerwenigsten jugendgemäß ist.“

Die Aussprache, welche dem Vortrag folgte, faßt Natorp in einem Nachwort zusammen, in dem er alle oben angeführten Hauptgedanken noch einmal unterstreicht oder schärfer formuliert.

Alle, sowohl die, welche in der Bewegung arbeiten, wie die, welche ihr teils wohlwollend, teils (wohl meist aus Unkenntnis) ablehnend gegenüberstehen, werden den Richtung weisenden und Klarheit schaffenden Vortrag Natorp's und seine Veröffentlichung durch die Comenius-Gesellschaft dankbar begrüßen. **Otto Behncke.**

**Strafe und Erziehung.** Von F. W. Foerster. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 1913. 41 Seiten. Preis: 1 Mark.

**Schuld und Sühne.** Von F. W. Foerster. 2. Auflage. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 1913. 216 Seiten. Preis: 3,50 Mark.

Der bekannte Verfasser der „Jugendlehre“ versucht in den beiden hier vorliegenden Schriften Bausteine zu liefern zum Aufbau einer künftigen „Kriminalpädagogik“. Er möchte dabei zwischen dem Geiste der Tradition und den modernen Gedanken und Bestrebungen vermitteln. Hier handelt es sich nun um den Streit der Strafrechtsschulen, d. h. um den Gegensatz zwischen den Vertretern des strafrechtlichen Sühneprinzips und den Wortführern der modernen „Humanität“, die an die Stelle des Sühneprinzips die bloße Erziehung oder Verwahrung des Schuldigen setzen möchten. Foerster sagt nun: „nicht Erziehung oder Strafe“, sondern „erst Strafe, dann Erziehung“; denn die Strafe ist Vorbedingung der Erziehung, weil ohne eine klare Sühne über-

haupt der richtige Standpunkt gegenüber dem eigenen Vergehen fehlt. Der heute so beliebte bedingte Straferlaß fördert manchmal den Leichtsinne und führt zu dem Motto der Burschen von Massachusetts: „Ein Delikt ist frei“ oder „Einmal ist keinmal“. Gegenüber der alten Einsperrungspraxis freilich bedeutete der bedingte Straferlaß einen Fortschritt, aber er darf doch nur als ein Uebergangsstadium von der alten Strafe zur neuen betrachtet werden. Das neu zu schaffende „Jugendstrafrecht“ hat vor allem die Aufgabe, dem Jugendlichen die heilsame Wirkung der Sühne zu sichern, ohne ihn gesundheitlich, moralisch oder bürgerlich zu gefährden oder zu ruinieren. So tritt denn Foerster ein für eine „freie Strafe“, die auch auf Erwachsene angewandt werden könnte und so nicht notwendig den Ernährer seiner Familie zu entziehen brauchte. Der Schuldige könnte etwa seine Sühne an den Sonntagen und in einer Reihe von Mußstunden der Woche ableisten. Diese Inanspruchnahme der Mußstunden könnte andere Fähigkeiten ins Spiel setzen als die Berufsarbeit, sie brauchte also keineswegs eine Ueberanstrengung herbeizuführen, — jedenfalls würde sie aber als eine sehr empfindliche Sühne angesehen werden. Wenn Foerster hierbei vorschlägt, daß während der ganzen Zeit der „freien Strafe“ die absolute Enthaltung von Alkohol auf Ehrenwort zu fordern sei, so kann man dem aus socialen Gründen wie auch in dem eigenen Interesse des Verbrechers nur zustimmen. Die beiden Foerster'schen Bücher enthalten eine ganze Reihe ausgezeichneter praktischer Vorschläge und können zur Einführung in diese Grenzprobleme der Pädagogik und des Strafrechts nur dringend empfohlen werden. Es ist eine tiefe Wahrheit, wenn Foerster sagt (These 7 in „Strafe und Erziehung“): „Die finanzielle Fundierung des Kampfes gegen die jugendliche Kriminalität ist mindestens von der gleichen Bedeutung, wie die Fundierung der militärischen Wehrkraft; denn von der sittlichen Gesundheit des Volkslebens hängt letzten Endes die nationale Gesamtleistung in Krieg und Frieden ab.“

**Dr. Artur Buchenau.**

**Joli Tambour.** Das französische Volkslied. Herausgegeben von Hanns Heinz Ewers und Marc Henry. Mit 3 Kunstbeilagen. Verlag von Wilhelm Borngräber, Berlin. 1912. 270 Seiten. Preis: eleg. gehftet 4 M., gebunden 6 M.

Auch in der schönen Litteratur sind erfreulicher Weise Kräfte am Werk, Frankreich mit Deutschland zu versöhnen, französische Art der deutschen näher zu bringen. Die Poesie setzt fort, was die Politik begonnen hat. Hanns Heinz Ewers, der deutsche Dichter, und Marc Henry, der französische Chansonsänger, haben das oben angezeigte Buch herausgegeben,



das den Zweck verfolgt, das Herz Frankreichs zum Herzen Deutschlands sprechen zu lassen.

Das Buch enthält Volkslieder, Kinderlieder, Hymnen, Straßensängerchansons, Romanzen und Revolutionslieder, kurz alles, was im französischen Volke gesungen wird. Die sollen in Deutschland bekannt werden und ihre Wirkung ausüben. Denn das Volkslied ist noch mehr als jede andere Dichtungsart geeignet, uns ein lebensfrisches Bild vom Charakter eines Volkes zu geben.

Das Buch ist auf feinem Papier gedruckt und mit prächtigen Bildern (Lautenschläger, Montmartre und dem bekannten: „Rouget de Lisle trägt zum ersten Mal die Marseillaise vor“) geschmückt. In knapper Form ist bei jedem Liede gesagt, was wirklich wissenswert und interessant ist. Deutsche Uebersetzungen sind ebenfalls hinzugefügt, wenigstens in freier Form, damit sich die Leser, die des Französischen nicht oder nicht ganz mächtig sind, rasch durch einen Blick nach unten orientieren können. In einigen Fällen haben Richard Dehmel, Ludwig Fulda, Peter Altenberg, Sigmar Mehring u. A. für Versübersetzungen gesorgt, um zu beweisen, wie schön manches fremde Volkslied auch in unsrer Sprache klingt.

Wie sich im deutschen Volksliede alle Sinnigkeit, all das deutsche stille Herzensempfinden widerspiegelt, so zeigen die französischen Lieder die nach außen tretende „so ganz andere“ Lebensweise der Franzosen, ihre Lust an temperamentvoller Geselligkeit, sie zeigen, wie die Bildung im Volke steigt, wie sich die Sitten verfeinern, wie sich der Geschmack veredelt. Durch Désaugiers und Béranger, um die beiden berühmtesten französischen Volkslieddichter zu nennen, hat das französische Volkslied eine große Bedeutung erlangt. Namentlich Béranger schöpfte aus dem Volke. In begeisterten Worten erhebt er seine Stimme für die Armen, für die Unglücklichen, er spricht ihren Herzen Trost zu und ermahnt sie, den Glauben an die Zukunft nicht zu verlieren. Und Jean Richepin verstand fast ebenso wie er dem Schrei des Elends und der Hoffnung des Volkes mit hoher Kunst einen volkstümlichen, bald satirischen, bald aufrüttelnden Ausdruck zu geben. In all ihren Chansons hat sich, wie in Deutschland bei Heine, ein Echo der Zeit eingefangen, und in ihren glücklichsten Eingebungen erklimmen sie sehr häufig, auch der Form nach, die höchsten Gipfel der Poesie.

Marc Henry hat bereits früher versucht, wieder gut zu machen, was blöder Chauvinismus verdorben hat: er hat die von Albert Lantoin und Prodhomme gegründete „Revue Franco-Allemande“ redigiert, gemeinsam mit dem feinsinnigen Leo Greiner, hat dort der Annäherung

an Deutschland das Wort geredet, hat später durch die Gründung der „Elf Scharfrichter“ etwas Montmartre nach München verpflanzt, singt französische Lieder seit Jahren mit Marya Delward zusammen in allen Städten Deutschlands, der Schweiz usw. und will nun in diesem Buche in anderer Form sein altes Werk erneuern. Im Geleitwort sagt er über seine und seines Mitarbeiters Ewers Pläne: „Wir können nicht daran denken, dem deutschen Leser eine erschöpfende Sammlung des französischen Volksliedes zu geben, wie wir sie für die deutsche Sprache in dem unvergleichlichen Buche „Des Knaben Wunderhorn“ besitzen. . . Wir wollen vielmehr in bescheidenem Umfange dem Leser nur ein klares Bild des französischen Volksliedes geben, ein Bild, das ihn anregt und nicht langweilt, ein Bild, das ihn dieses Land lieben lehren soll, wie wir es lieben.“

In der Tat: wer diese Lieder liest oder singen hört, hört das Herz Galliens schlagen. Werden sie den Weg zum Herzen der Deutschen finden? Werden sie ein klein bischen Verständnis französischer Art wecken? Sicher bei denen, die sie lesen werden. Und das scheinen ja ziemlich viele zu sein. Wenigstens hat uns ein Kenner, Henri Guilbeaux, vor einiger Zeit in einem Essay: „Die deutsche Litteratur in Frankreich“ versichert, daß man sich allmählich in Frankreich erkenntlich dafür zeige, daß die Deutschen ihre Dichter Balzac, Verlaine, Zola u. a. m. verstanden und bewundert haben; und die Zahl derer, die zwar preußische Politik hassen, aber das deutsche Volk und deutsche Art lieben, werde immer größer. Guilbeaux sagt: „Man darf wohl sagen, daß uns ein neuer Wind kraftvoll und erfrischend aus den Gefilden der freien Gedanken wehen wird. In dem gaslichen Frankreich, das infolge eines Schreckens, den ein paar Schreier verursacht haben, für eine Spanne Zeit dem Fremdling feindselig gesinnt war, werden sich bald wieder Herbergen auftun. Auf deren Schildern wird man lesen: Hier beherbergt man mit Freude und Dankbarkeit alles, was aus der Fremde stammt: und sollte es selbst — deutsche Litteratur heißen. Und das bischen chauvinistische Geschrei wird ohne Echo verhallen. . . . Und Frankreich und Deutschland werden das sein, was sie waren und was zu sein sie berufen sind: zwei wesentliche Faktoren des europäischen Geistes.“

Es wäre sehr schön, wenn daß Buch Henry's und Ewers' in Deutschland eine ähnliche Wirkung ausüben würde! Auf jeden Fall verdient die Herausgabe von „Joli Tambour“ Lob und Anerkennung, und selbst wenn es ohne Wirkung bleiben und die Hoffnung Henry's sich nicht erfüllen sollte: wir nehmen dankbar den Willen für die Tat.

Robert Albert.

## Kleine Aufsätze und Berichte.

ooo

### Johann Christoph Gottsched, Deutschlands erster Frauenanwalt.

Der Herausgeber der „Ethischen Rundschau“ hat erfahren, daß nicht Theodor Gottlieb von Hippel „der erste deutsche Vorkämpfer der Frauenbewegung“ war, sondern Gottsched, und wünscht jetzt von mir Näheres über den ersten deutschen Frauenanwalt zu hören. Gern komme ich diesem Wunsche in bescheidenen Grenzen nach; nicht um den fesselnden Aufsatz von Harry Schumann in Heft III/1—2 zu verbessern, aber um doch auch in diesem Falle dem großen Vorläufer auch Hippel's zu seinem Rechte zu verhelfen.

Wer Ausführliches über den ersten Frauenanwalt und Kulturreformator Deutschlands erfahren will, wird sich allerdings an meine große Gottsched-Biographie halten müssen, da ich zur Zeit nicht in der Lage bin, mich umständlich zu wiederholen. Für den vorliegenden Zweck beschränke ich mich auf das Allernotwendigste zur Richtigstellung des in der E.R. Veröffentlichten.

Als Gottsched mit 25 Jahren (1725) seine Wochenschrift „Die vernünftigen Tadlerinnen“ herausgab, da verfolgte er neben verschiedenen anderen, unsere Nationalerziehung betreffenden, Zielen vor Allem „die Rettung der Frauenehre gegen die unverständigen Verächter des Frauenzimmers“. Sein großer Ehrgeiz war darauf gerichtet, aus dem verlüderlichten deutschen Volke, das nach den großen Verheerungen des dreißigjährigen Krieges von seiner früheren Kulturhöhe gefallen und den anderen Kulturvölkern kaum noch ebenbürtig war, ein neues, großes, alle anderen Völker überflügelndes, am Geiste der Alten zwar genährtes, aber sein eigenes Leben mit Bewußtsein und Würde führendes Volk zu machen. Um zu diesem Ziele in Zukunft zu gelangen, sah er nur einen Weg: Schaffung sorgfältig erzogener, der albernen Nichtstuerie entrückter Mütter. Er hatte, so jung er war, eingesehen, daß die Tüchtigkeit jeder zukünftigen Geschlechterreihe eines Volkes in den Händen der ersten Kindererzieherinnen, in den Händen der Mütter, liegt; und daß es demzufolge die wesentlichste Vorbedingung aller wahren Volkskultur ist, die weiblichen Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen, den Gesichtskreis der Frauen nach allen Richtungen zu erweitern. Mit einem fast an Fanatismus grenzenden Eifer stellt er deshalb immer aufs Neue die große Forderung: sorgt für gebildete, zur Erfüllung ihrer höchsten Pflichten geeignete, den Männern gleichberechtigte, ihrer Würde sich in aller

Bescheidenheit klar bewußte Frauen. Er verurteilt es aufs schärfste, daß das weibliche Geschlecht „von Jugend auf in der unverantwortlichsten Unwissenheit gelassen wird“; er ermutigt die Frauen, zunächst einmal selbst an ihrer Kultur zu arbeiten und für's Erste wenigstens ihre natürliche Befähigung zur Poesie und Schriftstellerei planvoll zu entfalten. Aber je weiter er in seinem Kampfe fortschreitet, desto weiter rücken ihm auch die Schranken aus einander; und schon im 44. Stück des ersten Jahrganges läßt er einen Vater sagen: er wisse nicht, warum „eine eifrige Predigerin, eine muntere KüraBreuterin, eine ansehnliche Bürgermeisterin, eine erfahrene Steuermännin usw. nicht eben so gute Dienste verrichten sollten, als das Mannsvolk bisher verrichtet hat“. Ja, gegen das Ende der Wochenschrift hin sagt er geradezu: „Ein jedes Alter und Geschlecht hat gleichen Lohn und gleiches Recht“ — d. h. verdient es, gleichen Lohn und gleiches Recht zu genießen. Daran auch nur zu denken, hatte in Deutschland noch niemand gewagt; und selbst in England war nur der eine Defoe solchen Forderungen nahe gekommen, ohne Verständnis für sie zu finden.

Was er in den „Vernünftigen Tadlerinnen“ begonnen hatte, setzte er dann in der Wochenschrift „Der Biedermann“ (1727—1728) fort, aber noch wesentlich entschiedener. Hier verlangt er geradezu, daß man den Frauen alle gelehrten Berufe freistellen solle. Alle Mädchen, die wirklich Neigung zu den Studien haben, sollen schon im Hause so weit gefördert werden, daß sie ohne Weiteres die Universität beziehen, ernsthaft studieren und dann „Geistliche, Rechtsgelehrte, Arzneyverständige und Weitweise, ja, überhaupt alle Arten der Gelehrten“ vorstellen können. Ja, er geht so weit, den schlechten Zustand und vor allem die schlechten Ergebnisse der Hochschulen darauf zurückzuführen, daß sie von Männern geleitet und bedient werden. Deshalb dringt er am Ende auf Schaffung von Frauenhochschulen, deren Lehrstühle ausschließlich von weiblichen Doktoren und Professoren besetzt sein sollen; ja, er will auch auf den Männerhochschulen „das männliche Geschlecht hinführo von dem Katheder abgewiesen, und an dessen Stelle lauter galantes und gelehrtes Frauenzimmer, als Professorinnen und Doktorinnen, der studierenden Jugend vorgesetzt“ wissen. Er verspricht sich von dieser Neuerung nicht nur eine gute Wirkung auf den Lerneifer der meist trägen, nur an Mensuren und Saufgelage denkenden Studenten, sondern auch eine

allgemein-sittliche Hebung der „rohen und ungeschliffenen Burschen“, selbst jener, die man „kaum durch Strafen und gewaltsame Mittel zum Guten bringen kann“.

Wir wissen heute natürlich besser, als es Gottsched wissen konnte, daß diese Utopien ihre sehr bedenklichen Seiten haben; denn wir kennen heute die Natur der Frauen im Allgemeinen besser. Uebrigens kam schon Gottsched dazu, von den schriftstellernden Damen, die, nachdem er sie so nachdrücklich zur geistigen Tätigkeit ermuntert hatte, schon damals wie Pilze aus der Erde schossen, wesentlich anders zu denken, als in jungen Jahren. Das eigentlich sociale Moment, das heute sozusagen die Hauptrolle spielt und sich wie ein Rost selbst in das Gebiet der Kunst und Litteratur hineingefressen hat, wird nur mittelbar von Gottsched berührt. Was er zu der modernen Frauenbewegung mit ihren theils grauenhaften, theils abgeschmackten Auswüchsen sagen würde, können wir nicht wissen. Aber er war, trotz aller hochherzigen Gesinnung für das Weib an sich, kein Feminist und hat natürlich nie daran gezweifelt, daß der Mann denn doch das Ruder in der Hand behalten muß, wenn nicht Alles drunter und drüber gehen soll. Wenn Gottsched trotzdem so radikale Forderungen stellen konnte, so geschah es wohl mehr in der Absicht, die damals ganz besonders tief stehende Hochschullehrergesellschaft aufzurütteln und ihr zu verstehen zu geben, wessen sie sich zu versehen haben könnte, wenn sie fortführe, ihren Beruf so nachlässig zu betreiben. Ob die Herren Doktoren und Professoren heute wesentlich höher stehen als damals, will ich hier nicht zur Frage bringen. Aber auch wenn es nicht der Fall sein sollte, so dürfen wir uns heute doch klar darüber sein, daß die Frau, selbst wenn ihr alle Bahnen in der selben Weise offen stehen wie dem Manne, nie den Mann, seine körperliche und geistige Kraft, ersetzen kann. Daß man ihr trotzdem die Bahn offen halten soll und muß, wird heute kein Wohlwollender und Einsichtiger mehr bestreiten; und Gottsched's erstes kühnes Eintreten für die Hebung und Kultivierung des deutschen Weibes wird deshalb allezeit einen seiner vornehmsten Ruhmestitel bilden. Theodor Gottlieb von Hippel ist als Frauenanwalt ebenso nur Nachfolger seines geistesgewaltigeren Landsmannes wie als Pazifist, als Gegner des Duells und der Jagd.

Aber das mögen die Leser aus meiner großen Gottsched-Biographie,\*) oder auch aus

\*) „Gottsched“. 2 Bände. Gottsched-Verlag in Berlin-Schöneberg. 1908 und 1912. Preis 20 Mark, geb. 24 Mark.

den „Vernünftigen Tadlerinnen“ und dem „Biedermann“ selbst zur Kenntnis nehmen, die ja jetzt in guten handlichen Ausgaben vorliegen.)\*

Eugen Reichel,  
Vorsitzender der Gottsched-Gesellschaft.

### **Aufruf zur Gründung einer Vereinigung von evangelischen Geistlichen für Tierschutz und gegen Vivisektion.**

Der folgende ausgezeichnete Aufruf wurde im Januar 1914 im „Deutschen Pfarrerblatt“, das an alle evangelischen Geistlichen im Deutschen Reich gesandt wird, veröffentlicht:

Wir wenden uns mit diesem Aufruf an alle evangelischen Geistlichen des Vaterlandes. Wir senden diesen Aufruf mit freudiger Zuversicht hinaus, weil wir wissen, daß die stärksten Antriebe zum Tierschutz auf dem religiösen Gebiet liegen, daß wir also bei unseren Amtsbrüdern eine Mitarbeit irgend welcher Art auf dem Gebiet des Tierschutzes als vorhanden voraussetzen dürfen, und daß es darum nicht schwer sein kann, dieselben für weitere Mitarbeit zu gewinnen. Wir sind uns auch der großen Bedeutung bewußt, die ein Eintreten der Pfarrer für den Tierschutz für die Verbreitung desselben unter dem gesammten Volk haben muß.

Wir wenden uns an Sie alle, um Sie für eine besonders wichtige und so oft absichtlich oder aus Unkenntnis übersehene Seite des Tierschutzes zu gewinnen: für den Kampf gegen die Vivisektion, und zwar nicht nur gegen die nutzlose oder von unerfahrenen Anfängern ohne alle Rücksicht auf die Tiere oder nur zur Demonstrierung längst bekannter Tatsachen ausgeübte, sondern gegen jegliche Vivisektion.

Sie entgegnen uns wohl: „Das ist es eben, weshalb Ihr mit Euren Bestrebungen so wenig Anklang findet. Ihr geht zu weit. Für die Untersagung jeder nutzlosen Vivisektion und für die Ausübung der Vivisektion unter Anwendung aller die Tiere schonenden Vorsichts- und Betäubungsmaßregeln, dafür tritt jeder anständige Mensch ein. Wenn Ihr aber ein Verbot jeglicher Vivisektion fordert, auch der Vivisektion ausgeführt von Männern der Wissenschaft, die in heißem Bemühen die Geheimnisse der Lebensvorgänge ergründen wollen, oder ausgeübt von Männern der Heilkunst, die in menschenfreundlichster Arbeit Schutz- und Heilmittel gegen die Volksseuchen suchen, wenn Ihr die Anwendung aller schon gefundenen Heilmittel, die nur durch schmerzhaftige Tierbenutzung gewonnen werden, und das Suchen neuer derartiger Heilmittel unmöglich machen wollt, dann habt Ihr von vorn

\*) Gottsched-Verlag, Berlin-Schöneberg. Jedes Werk umfaßt 2 Bände und kostet 12 Mark.

herein nicht nur die Männer der Wissenschaft, sondern überhaupt alle einsichtsvollen, verständigen, von Sentimentalität freien Menschen gegen Euch.“

Wir erwidern:

„Wenn die Ergründung der Lebensvorgänge und die Gewinnung von Heilmitteln tatsächlich nur durch grausame Tierversuche möglich wären, dann hätten wir allerdings einen schweren Stand. Aber die Sachen liegen doch nicht so.

Wir wollen nur auf einiges hinweisen.

Werden an einem gequälten Tiere die regelmäßigen Lebensvorgänge richtig erkannt werden können? Nein! So wenig wie man im Mittelalter aus den gefolterten Menschen Geheimnisse des Jenseits oder Recht und Unrecht erforschen konnte.

Sodann: Wird der Schluß von dem vivisezierten Tiere auf den Menschen nicht allezeit ein unsicherer sein? Ist nicht der beste Beweis dafür die Tatsache, daß die Vivisektion am Tier zu der am Menschen vorzuschreiten sucht?

Ferner: Gibt es nicht Aerzte genug, welche sagen: wir können ohne Vivisektion auskommen, sie führt uns nur irre, die Beobachtung am gesunden und kranken und leblosen Körper genügt uns, wir haben andere, sicherere Mittel als die durch Vivisektion gewonnenen. Nicht nur die große Zahl der Naturärzte und Homöopathen, auch viele Vertreter der auf den Universitäten gelehrten Heilkunst stehen auf diesem Standpunkt.“

Wir wenden uns aber nicht an Naturforscher und Aerzte, wir wenden uns an die Vertreter des Christentums und der Kirche. Darum bitten wir, die Frage zunächst vom rein religiösen Standpunkt aus zu betrachten.

Kann es Gottes Wille sein und kann es des Menschen Recht sein, anderen Geschöpfen Gottes ohne Not aus irgend welchem Grunde tausendfache Qualen zuzufügen? Die Notwehr und die dem Menschen von Gott zugewiesene Herrschaft über die Welt giebt dem Menschen wohl das Recht, Tiere unter bestimmten Umständen zu töten, niemals aber das Recht, sie zu quälen. Oder wollen wir die Wissenschaft und die Erhaltung des eigenen Lebens so hoch stellen, daß wir sagen: Es giebt kein Gesetz, vor dem Wissenschaft und Heilkunst Halt machen müßten, keinen sittlichen Grundsatz, der ihnen nicht zu opfern wäre?

Giebt es nicht Sittengebote, die unantastbar und ewig gültig sind? Gehört zu diesen nicht auch die Barmherzigkeit, die Achtung alles Lebens, das von Gott kommt, der heilige Zorn über alle Grausamkeit? Verlieren nicht alle Güter, auch die höchsten, auch Wissenschaft und Gesundheit, ja auch das Leben selbst allen Wert, wenn wir sie nur in Verbindung mit

Frevel und Unrecht haben können? Müssen wir nicht die höchsten ewigen Güter, die Gemeinschaft mit Gott und an seinem Reich verlieren, wenn wir zu Unrecht und Frevel, von denen wir wissen, schweigen, und mit Unrecht und Frevel gewonnene Güter benutzen?

Unsere christliche Weltanschauung muß uns dazu führen, zu sagen: Selbst wenn die Vivisektion Aufschlüsse gäbe, die der Wissenschaft sonst verborgen blieben, selbst wenn sie der Heilkunst Heilmittel gäbe, die sie sonst entbehren müßte, selbst dann müßte die Furcht vor Gott und die Achtung vor sich selbst dem Menschen ein Halt gebieten. Wollen wir Böses tun, damit Gutes daraus hervorgehe? Wehe dem, der sein Haus mit Sünden baut und seine Gemächer mit Unrecht! Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Und wenn ich alle Geheimnisse wüßte und alle Erkenntnis und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Wir bitten darum alle unsere Amtsbrüder und alle Männer der Kirche herzlich:

1. Treten Sie in Predigt und Unterricht ein für Barmherzigkeit gegen die Tiere. Verbreiten Sie unter Ihren Schülern Tierschutzkalender und andere den Tierschutz empfehlende Schriften.

2. Beschäftigen Sie sich näher mit der Tierschutz- und Vivisektionsfrage (Drucksachen erhalten Sie kostenlos von dem Internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter, Dresden, Albrechtstraße 35); geben Sie Ihre Unterschrift und werben Sie um andere Unterschriften unter die Eingaben gegen die Vivisektion an den Reichstag und an den Landtag.

3. Werden Sie Mitglied der Vereinigung evangelischer Geistlicher in Deutschland zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion. Mindestbeitrag an die Bundeskasse jährlich 1 M. Beitrittserklärungen und andere Mitteilungen zunächst erbeten an Herrn Konsistorialrat Steinwender in Straßburg i. E., Schiffmattweg 9.

Konsistorialrat J. Steinwender, Straßburg i. E.  
Dekan H. Schmittthener, Hugsweier (Baden).

Bis zum 16. April sind der Vereinigung 110 Mitglieder beigetreten.

Wie zu erwarten war, ist die Veröffentlichung des Aufrufs im „Deutschen Pfarrerblatt“ von einigen Lesern mißbilligt worden. In der März-Nummer druckt die Redaktion zwei Briefe ab, in denen von dem Beitritt zu der neuen Vereinigung abgeraten wird. Der erste dieser Briefe stammt von dem Direktor einer Universitäts-Augenklinik; er ist so einfältig, daß es überflüssig ist, auf ihn zu antworten. Der andere ist von einem Zahnarzt geschrieben. Er berichtet darüber, daß er

einmal, um „die Stillung von Blutungen auf physikalischem und chemischem Wege“ zu untersuchen, über 100 Versuche an Fröschen (!) gemacht habe. Er habe es aber „von vorn herein für seine heilige Pflicht gehalten, so schonend wie nur irgend möglich vorzugehen . . . . . Jedes Tier wurde vor dem Versuch sorgfältig mit Aether narkotisiert und während des ganzen Versuchs sorgsam unter Narkose gehalten. Nach der Beendigung des Versuches wurde das Tier durch Durchtrennung des Rückenmarkes mittels eines scharfen Scherenschnittes blitzartig getötet.“ Es ist eine in hohem Grade verwerfliche Irreführung der öffentlichen Meinung, zur Kennzeichnung der Vivisektion ausschließlich derartige, nur wenig schmerzhaft Versuche anzuführen, um dadurch die Meinung zu erzeugen, schlimmere Vivisektionen würden nie, oder nur in sehr seltenen Fällen verübt. Wenn jemand 100 Versuchstiere beläuft, so werden dadurch doch nicht die Qualen der unzähligen Tiere gelindert, die monatelang die scheußlichsten Marterungen bei vollem Bewußtsein ertragen müssen.

Es ist aber bei den Verteidigern der Vivisektion allgemein üblich, nur einige Versuche anzuführen, bei denen die Tiere gar nicht oder nur sehr wenig zu leiden haben, und dann zu behaupten, von diesen harmlosen Versuchen hänge das Schicksal von Tausenden von armen, leidenden Menschen ab. Dadurch gelingt es ihnen, auch wohlwollende Menschen zu der Ansicht zu bringen, daß man nicht jegliche Vivisektion, sondern nur einige besonders qualvolle oder nutzlose Versuche bekämpfen dürfe. Meiner Ansicht nach hätte daher in dem Aufruf kurz gesagt werden können, daß ein Christ, auch wenn er gewisse Tierversuche nicht für an sich sündhaft hält, doch der Forderung der gänzlichen Abschaffung der Vivisektion zustimmen sollte, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß die Erlaubnis zu irgend welchen Vivisektionen zahlreiche Menschen in die Versuchung führt, furchtbare Sünden zu begehen.

M. S.

### **Die Kirchen-Friedens-Union, eine neue Stiftung Carnegie's.**

Am 10. Februar 1914 versammelte Andrew Carnegie in seinem Heim in New York 25 Vertreter verschiedener Kirchen und teilte ihnen mit, daß er zwei Millionen Dollars zur Gründung einer „Kirchen-Friedens-Union“ (Church Peace Union) gestiftet habe. Die Stiftungs-Urkunde hat den folgenden Wortlaut: „Meine Herren. Vertreter verschiedener Religionsgemeinschaften, die ihr alle unbeirrbar Gegner des Krieges und überzeugte Anhänger des Friedens seid! Wir alle fühlen, wie ich

glaube, daß das Töten des Menschen durch den Menschen barbarisch ist und den Forderungen der Civilisation ins Gesicht schlägt. Wir möchten gerne dieses Verbrechen von der Erde bannen. Es sind ja schon einige Fortschritte in dieser Richtung zu verzeichnen; aber gerade in letzter Zeit haben Menschen mehr Bruderblut vergossen als in früheren Jahren. Es ist notwendig, daß wir uns unserer Pflicht besinnen und den Krieg abschaffen.

Gewiß wendet man sich an die Mitglieder religiöser Körperschaften zu diesem Zwecke am erfolgreichsten, und deshalb wende ich mich heute an Sie, in der Hoffnung, daß Sie es nicht nur als eine Pflicht, sondern als ein Vergnügen empfinden werden, die Verwaltung der zwei Millionen Dollars fünfprozentiger Bonds zu übernehmen und das Einkommen in einer Weise, die Sie für die geeignetste halten, dazu zu verwenden, das Volk für die Sache des Friedens durch schiedsrichterliche Schlichtung internationaler Streitigkeiten zu gewinnen. Ebenso wie die Bürger in den civilisierten Ländern durch Gesetze dazu verhalten werden, persönliche Streitigkeiten einem Gerichtshof zu unterbreiten, sollen auch die Nationen die Entscheidung des Haager Hofes oder ähnlicher Gerichte, über die sie sich gemeinsam geeinigt haben, anrufen und sich den von ihnen gefällten Urteilen beugen, damit die Herrschaft des nationalen Friedens durch das Völkerrecht gewährleistet werde. Wenn dieses Ziel, sei es durch solche Gerichtshöfe oder durch andere Institutionen, einmal erreicht ist, wird diese Stiftung ihren Zweck erfüllt haben.

Wenn die schiedsrichterliche Erledigung internationaler Streitigkeiten durchgeführt ist und Kriege unmöglich geworden sind — was eines Tages, und schneller als wir denken, gewiß der Fall sein wird — wahrscheinlich durch die germanischen Nationen Deutschland, Großbritannien und die Vereinigten Staaten, denen sich dann andere Mächte anschließen werden, dann sollen die Trustees die Zinsen dieser Stiftung dazu verwenden, arme Notleidende, hauptsächlich jene, die lange und verzweifelt gegen das Unglück gekämpft und ihre Armut nicht verschuldet haben, zu unterstützen. Den Mitgliedern der verschiedenen Kirchen sind solche Dulder bekannt, und sie sind am besten geeignet, solche Entscheidungen zu treffen. Im Allgemeinen ist es wohl am vernünftigsten, jenen zu helfen, die sich selber helfen, aber es giebt Unglückliche, von denen man dies nicht erwarten kann.

Wenn die Kriege durch die führenden Nationen abgeschafft sind, und die Vertrauensmänner für die Stiftung eine bessere Verwendung als die oben genannte wissen, sind sie mit

Zweidrittelmehrheit berechtigt, das Einkommen dieser Stiftung nach ihrer eigenen Entscheidung, wie sie es für ihre Mitmenschen am vorteilhaftesten halten, zu verwenden.

Den Vertrauensmännern sind die ihnen aus ihren Pflichten erwachsenden Auslagen wie auch Reisespesen für jede Jahresversammlung einschließlich der Auslagen für die Frau oder die Tochter zu vergüten.

In dem Glauben glücklich, daß die civilisierte Welt nicht länger den Mord des Menschen durch den Menschen als ein Mittel zur Schlichtung internationaler Streitigkeiten ansehen kann und ansehen will, und daß civilisierte Menschen nicht länger eine Verpflichtung übernehmen wollen und übernehmen können, die sie zwingt, auszuziehen und ihre Mitmenschen auf Befehl zu töten, trotzdem sie fortfahren werden, es als ihre Pflicht zu betrachten, ihr Heim zu verteidigen, wenn dieses angegriffen wird, was aber stets auch die Pflicht voraussetzt, niemals das Heim anderer anzugreifen, bin ich Ihr herzlich ergebener

Andrew Carnegie."

Die Stiftung wird von Vertrauensleuten (Trustees), die Carnegie selber ernannte, verwaltet. Sieben dieser Vertrauensleute bilden das Executiv-Comité, dessen Präsident der Geistliche Dr. Charles E. Jefferson ist, der Verfasser der auch ins Deutsche übersetzten Schrift „Die Einbildungen des Militarismus“.

Vorläufig ist ein Austausch von Geistlichen der verschiedenen Länder nach dem Vorbild des Professoren-Austausches geplant, ferner die Veranstaltung von pacifistischen Kirchen-Konferenzen, die Entsendung von Wander-Predigern u. s. w.

### **Albert Gobat †.**

Am 16. März starb Albert Gobat, der Direktor des Internationalen Friedensbureaus in Bern. Er erlag einem Schlaganfall während einer von ihm selber geleiteten Sitzung der Internationalen Kommission des Friedensbureaus. Er starb also mitten in der Arbeit für die Bewegung, in der er 23 Jahre lang eine Führerstellung einnahm und der er mit großem Eifer und großem Geschick diente. Einige Mitteilungen über sein Leben veröffentlichte die Ethische Rundschau zu seinem 70. Geburtstag in Heft II/6.

### **Präsident Poincaré als Gegner des Jagdvergnügens.**

In zahlreichen Aufsätzen wurde in den letzten Monaten über die Tierliebe des jetzigen Präsidenten der Französischen Republik berichtet. Poincaré gehört zu den sehr wenigen Staatsoberhäuptern, die es ablehnen, an Jagden und ähnlichen blutigen Vergnügungen teilzunehmen.

Mehrere Blätter veröffentlichten den folgenden Aufsatz darüber:

„Der Präsident der Französischen Republik ist ein warmherziger Tierfreund und beredter Wortführer der Bestrebungen der Tierschutz-Vereine. Das hat Poincaré erst jüngst bei einem Besuch am spanischen Hofe bewiesen, wo er nicht dazu zu bewegen war, ein Stiergefecht, das Hauptprunkstück im Programm der Festlichkeiten, zu besuchen.

In seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt kann er sich indessen der offiziell festgelegten Jagd nicht entziehen, so sehr diese auch seinen tierfreundlichen Neigungen widerstrebt. Wenn in Rambouillet oder in den anderen französischen Staatsjagdrevieren die Hörner zum fröhlichen Jagen rufen, so erlebt man das seltsame Schauspiel, daß das französische Staatsoberhaupt ohne Flinte und nur mit einem Stock bewaffnet an der Spitze seiner Jagdgäste daherschreitet. Und während diese Stellung nehmen und mit der Büchse im Anstand auf das Wild lauern, schreitet der Jagdherr in vorsichtiger Entfernung von der Schußlinie als sinniger Spaziergänger durch Wald und Flur. Denn Fasane, Rebhühner und Hasen sind in seinen Augen der Sympathie ebenso wert, wie seine Lieblingskatze.

Daß dieser schweigende Protest des Staatsoberhauptes gegen die Jagd nicht ungehört verhallt, das erkennt man an mannigfachen Zeichen. Besonders etliche französische Frauen beginnen sich von dem jagdfeindlichen Sinn des Präsidenten beeinflussen zu lassen. Eine Umfrage, die ein Journalist kürzlich bei den hervorragendsten Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Frankreichs veranstaltete, beweist das. Die Frage lautete dahin, ob sie bei der Wahl des Gatten einen Jagdliebhaber verschmähen würden. Die meisten haben sich dabei mit einem Scherz aus der Klemme zu ziehen gesucht und erklärt, daß ihnen auch der begeistertste Nimrod willkommen wäre, wenn sie ihn nur ergatteren könnten; aber im Allgemeinen zeigt es sich, daß die Mehrzahl der Damen den Jägern nicht eben hold ist. Die abgesagteste Feindin der Jagd ist aber die als Gyp bekannte Gräfin Martel, die sich aus Tierliebe zur vegetarischen Lebensweise bekehrt hat und einen wahren Abscheu vor der Jagd und ihren Anhängern hat.

Unter diesen Umständen begreift man, daß die verschiedenen Jagdgesellschaften Frankreichs die jagdfeindliche Bewegung, die das Verhalten des Präsidenten der Republik in Fluß gebracht hat, mißtrauisch betrachten.“

### **Massenhafte Vernichtung von Tieren auf Hoffjagden.**

Es ist bekannt, daß schon mehrere Monarchen sich offen als Gegner des Jagdvergnügens er-

klärt haben, z. B. Friedrich II. („der Große“) von Preußen, Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Kaiser Friedrich, Max II. von Bayern, Ludwig II. von Bayern und Christian Friedrich VIII. von Dänemark. Heute aber scheint unter den Staatsoberhäuptern in Europa nur Präsident Poincaré, über dessen Jagdfeindschaft der vorstehende Aufsatz berichtet, das Jagdvergnügen zu verwerfen. Ja, es scheint sogar, daß in unserer Zeit die Hofjagden noch viel blutiger verlaufen als früher, trotzdem jetzt, besonders infolge der Verbreitung der gegen das Jagdvergnügen gerichteten Flugschriften der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin\*), die Jagd schon in weiten Kreisen nicht mehr als ein edles Vergnügen angesehen wird. Die folgenden Angaben über die ungeheuren Mengen der auf einigen Hofjagden getöteten Tiere sind Berichten entnommen, die in zahlreichen Blättern erschienen und nicht dementiert worden sind. Die Zeitungen veröffentlichten sehr oft ähnliche Berichte über die Jagden von Fürsten.

Als König Alfons von Spanien vor einigen Wochen auf den Gütern eines Erzherzogs, eines Onkels seiner Frau, weilte, wurden in 6 Tagen 16 072 Tiere geschossen. König Alfons allein erlegte 3506.

Der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand schoß am 4. November 1913 6000 Stück Hochwild.

Als Kaiser Wilhelm im Oktober 1913 den Erzherzog Franz Ferdinand besuchte, wurden an einem Tage 3300 Tiere getötet, von denen 1180 vom Kaiser erlegt wurden.

Wenn diese Fürsten doch nur einmal ihren diese Berichte mit maßlosem Staunen lesenden Völkern sagen möchten, aus welchem Grunde sie ihre Zusammenkünfte durch das eigenhändige Töten von so vielen Tausenden von unschuldigen Tieren zu feiern pflegen!

### Die ethischen Gesellschaften und der Vegetarismus.

Der folgende Aufsatz ist eine Uebersetzung eines Abschnittes des soeben erschienenen Büchleins „The Humanities of Diet. Some reasonings and rhymings“ von Henry S. Salt, dem den meisten Lesern der Ethischen Rundschau als Verfasser des Buches „Die Rechte der Tiere“ wohlbekanntesten Leiter der „Humanitarian League“. Die neue Schrift Salt's enthält ausgezeichnete Aufsätze und Gedichte, die er zum größten Teil zuerst in den Zeitschriften „The Humanitarian“ und „The Vegetarian“ veröffentlichte. Ich empfehle sie den die englische Sprache verstehenden Lesern der Ethischen Rundschau. Sie ist im Verlage der „Vegetarian Society“ in Manchester (257, Deansgate) erschienen und kostet 1 Shilling. M. S.

\*) Diese Schriften, sowie einige andere versendet die genannte Gesellschaft (Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23) auf Wunsch kostenfrei. Wer ihr die Herstellungskosten und das Porto einer Probesendung ersetzen will, sende ihr 30 Pf. in Briefmarken.

Warum halten die ethischen Gesellschaften sich von den Bestrebungen zur Verbesserung unserer heutigen barbarischen Ernährungsweise fern? Ich stelle diese Frage nicht in unfreundlicher Gesinnung, sondern weil sie sich mit Notwendigkeit aufdrängt in einer Zeit, in der man eine bemerkenswerte Ausbreitung der vegetarischen Bewegung und gleichzeitig großes Interesse für ethische Fragen feststellen kann. Auf andern Gebieten können wir sehr wohl einen Erfolg der vegetarischen Propaganda in den letzten 30 Jahren beobachten. Immer größer wird die Zahl derer, die den Vegetarismus nicht mehr als das Produkt einer verrückten oder überspannten Denkungsweise zu bekämpfen suchen, sondern einzusehen beginnen, daß es zu den unabwiesbaren Aufgaben der Menschheitsveredlung gehört, die entsetzliche Grausamkeit des Schlachtens der Tiere für die Tafel zu verhüten. Auch innerhalb der verschiedenen Bestrebungen, die wir unter dem Namen „soziale Reform“ zusammenfassen können, hören wir vom Vegetarismus als von einer durchaus der Prüfung und der Achtung würdigen Bewegung sprechen. Und überall treffen wir Personen an, welche die Lehren des Vegetarismus mehr oder weniger ins Praktische umgesetzt haben. Sogar in den so konservativen religiösen Gemeinschaften finden wir einen stetig sich ausdehnenden Kreis von Vegetariern. Und schließlich giebt es jetzt eine Menge wissenschaftlicher Urteile über den gesundheitlichen Wert der vegetarischen Ernährung. Dennoch stehen die ethischen Gesellschaften in der Regel dem Fortschritt, der sich in der neuen vegetarischen Bewegung kundgiebt, noch sehr teilnahmslos gegenüber. Die Mitglieder, meistens geistig hoch gebildet, philosophisch interessiert, gelehrt und rednerisch begabt, legen allem, was sie denken und reden, eine hohe Bedeutung bei, betrachten es aber meistens als ganz gleichgültig, auf welche Weise die Nahrung gewonnen wird, die sie täglich essen. Und doch ist die Bedeutung der Schlachtfrage wegen der Quälereien, die mit allem Schlachten verbunden sind, und wegen der sittlichen Gefährdung derer, die gezwungen sind, das Schlachten auszuüben, in erster Hinsicht eine ethische Frage. Ich fordere jeden auf, Mr. Galsworthy's Aufsätze über „Das Schlachten der Tiere“ zu lesen,\*) aus denen hervorgeht, daß jeder einzelne Fleischesser eine große moralische

\*) Von den deutschen Büchern, durch die man die Grauel der Schlachthöfe kennen lernen kann, empfehle ich besonders die in Heft II/2 der Ethischen Rundschau von Sanitätsrat Dr. Ramdohr eingehend besprochene Schrift „Aus öffentlichen und privaten Schlachthäusern“ von Schlachthof-Direktor K. Klein (Verlag von Melchior Kupferschmid, München; Preis 1,40 Mark).

Verantwortlichkeit auf sich ladet. Es ist natürlich nutzlos, die leichtfertige Klasse der Gesellschaftsmenschen von heute und die noch größere Masse derer, die einfach das tun, was die Anderen tun, ohne sich dabei auch nur die leisesten Bedenken wegen der moralischen Berechtigung ihrer Handlungen zu machen, aufzufordern, der Frage ihrer Ernährung mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Aber die Mitglieder der ethischen Gesellschaften, die so scharfsinnig die Prinzipien der Erziehung untersuchen und so gelehrte Theorien über Rechte und Pflichten aufstellen, sie sollten doch die ersten sein, welche zu den Forderungen der Vegetarier Stellung nehmen oder wenigstens die Behauptungen von der Unentbehrlichkeit des Schlachtbeils und des Schlachtmessers zu begründen versuchen. Wollen sie etwa leugnen, daß in den Schlachthäusern unerhörte Grausamkeiten verübt werden? Ob sie dazu berechtigt sind, das könnte ja durch eine persönliche Besichtigung der Schlachthäuser leicht zur Entscheidung gebracht werden. Oder meinen sie, daß das Fleischessen nötig sei und beklagen sie zugleich diese „Notwendigkeit“? Dann stehen sie aber der Tatsache gegenüber, daß zahlreiche Menschen, die ebenso gesund und leistungsfähig sind wie sie, lebendige Zeugnisse dafür sind, daß eine solche Notwendigkeit nicht besteht. Allermindestens ist es eine unbedingte Pflicht und Schuldigkeit der Ethiker, keine Anstrengung zu unterlassen, um die ihrer täglichen Nahrung wegen den Tieren zugefügten Qualen auf das Mindestmaß zu beschränken.

Ich wäre gewiß herzlich froh, wenn meine Annahme, daß die ethischen Gesellschaften die Ernährungsweise des Menschen für moralisch gleichgültig halten, nicht richtig wäre; aber so viel ich weiß haben sie niemals irgend welches tätiges Interesse an dieser Lebensfrage gezeigt. Unbestreitbar ist es, daß sie dem Vegetarismus als Prinzip keine Anerkennung zollen; und ebenso unbestreitbar ist es, daß sie dem ernstesten Bestreben der Menschen, die bemüht waren, die barbarischen Schlachtmethoden zu bekämpfen, die in unseren schlecht geleiteten Schlachthäusern gedankenlos und gewissenlos aus Bequemlichkeit angewandt werden, gar keine Unterstützung gewährten. Worin besteht also ihre Mitarbeit an diesen Aufgaben? So viel man sieht, begnügen sie sich damit, über Philosophie und Ethik schöne Reden zu führen, ohne aber in irgend welche Erörterungen über die praktische Bedeutung ihrer Lebensweise einzugehen. Sie unterhalten sich in ihren Sonntagsvorlesungen und wochentäglichen Lesekursen über hochmoralische Dinge und lassen es geschehen, daß der

Stachelstock des Viehtreibers und das Messer des Schlachters wie zur Verhöhnung all der ethischen Gespräche, die in diesen Versammlungen geführt werden, die ganze Zeit hindurch in Tätigkeit sind. Ich möchte wissen, wie viele Mitglieder der ethischen Gesellschaften das Buch von Howard Williams „The Ethics of Diet“ (Die Ethik der Ernährung) gelesen haben. Ich vermute sehr wenige; doch hielt kein Geringerer als Tolstoy dieses Werk für der Uebersetzung ins Russische wert. Dieses hervorragende Buch verdient entschieden viel mehr die Beachtung der ethischen Gesellschaften als sehr viele der „standard works“, denen ein Platz in den Lesezimmern aller ethischen Gesellschaften sicher ist.\*)

Es ist wirklich Zeit, daß die ethischen Gesellschaften zu der klaren Einsicht kommen, daß in unserer modernen Zeit keine rationelle Lebensführung, weder in der Theorie noch in der Praxis, möglich ist, wenn wir nicht unbefangenen prüfen, was in unserer Ernährungsweise moralisch und was unmoralisch ist; und daß ein System der Ethik, welches aus glänzenden philosophischen und gelehrten Betrachtungen besteht, dabei aber die scheußliche, aus Blutvergießen und Verkommenheit bestehende Grundlage der heute üblichen Lebensführung absichtlich unbeachtet läßt, in Wahrheit gar keine Wissenschaft ist, sondern intellektueller und moralischer Schwindel. Ich wage zu behaupten, daß der notwendigste Lehrkursus für die Mitglieder der ethischen Gesellschaften die Besichtigung von Schlachthöfen wäre und daß, wenn sie ihre dialektischen Uebungen eine Zeit lang zu Gunsten diätetischer Studien zurückstellten, sie in der Lebensweisheit umso größere Fortschritte machen würden.

Henry S. Salt.

### Die vegetarische Ernährung als Mittel zur Heilung der Trunksucht.

Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Aufklärung aller Volkskreise über die Wahl und die Zubereitung reiner Nahrung dringend geboten ist, wenn einer Verschlechterung der Rasse entgegengewirkt werden soll.

Meine Beobachtungen während meines langjährigen Umganges mit der gefallenen Menschheit haben mich überzeugt, daß wenige Dinge die Entartung der sittlichen Natur mehr begünstigen, als die landläufigen Eß- und Trinkgewohnheiten.

Besonders befriedigt haben mich die guten Ergebnisse der sorgfältigen diätetischen Behand-

\*) Ein ähnliches Werk in deutscher Sprache ist das in der Ethischen Rundschau wiederholt angezeigte Buch „Enkarpa“ von Robert Springer, das die Mitglieder der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ (Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23), gegen Einsendung von 3 Mark beziehen können.



lung in unsern beiden Trinkerinnen-Asylen. In der älteren der beiden Heimstätten der Heilsarmee ist nun seit 6 Jahren die fleischlose Kost eingeführt; in der zweiten ist die Ernährung vom Tage ihrer Eröffnung an vegetarisch gewesen, und in allen unter meiner Obhut befindlichen Anstalten werden die Fleischmengen immer mehr vermindert.

Statt verweigert zu werden, wie man vielleicht annehmen könnte, wurde die Ernährungsreform von den Insassen der Asyle mit Beifall aufgenommen, und in sehr kurzer Zeit war eine wahrnehmbare Verbesserung der Gesundheit, der Stimmung und des Aussehens aller zu bemerken.

Vor der Einführung der vegetarischen Ernährung wurden zehn oder elf Schüsseltragen jeden Morgen für diejenigen hinaufgeschickt, die sich nicht wohl genug befanden, um zur ersten Mahlzeit aufzustehen; aber sehr bald fanden sich alle im Heim an der Frühstückstafel hellläugig und hungrig zusammen.

Wenn bei einer Frau das Trinkverlangen stark ist, wird sie mit Weintrauben genährt. Anfänglich kommt ihr die Sache belanglos vor; aber wenn sie erst zu essen angefangen, wünscht sie immer mehr davon, und diese Trauben üben tatsächlich eine lindernde Wirkung aus.

Für diesen Zweck stehen Apfelsinen und Aepfel im Werte nach, aber alle Arten von Früchten werden als regelmäßige Nahrungsmittel für gut befunden. Geschmorte Pflaumen und Feigen sind vielleicht ebenso beliebt wie andere Sachen, auch Bananen in Masse, und ebenso wird Dicksaft und Marmelade gern genossen. Wir wollen damit keine Ersparnis machen, denn was am Fleische gespart wird, geht zum Obsthändler.

Eine sehr bezeichnende Tatsache ist die, daß eine Frau, solange sie berauschende Getränke liebt, auch nach Fleisch-Nahrung Verlangen hat. Wenn ihr aber erst einmal die Erkenntnis aufgedämmert ist, daß sie durch Fleischessen auch das Verlangen nach Alkohol kräftigt, ist, wenn sie aufrichtig ist, ihre Zustimmung zur vegetarischen Ernährung gesichert.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß auch in Anfällen von Schwäche geistige Getränke nicht verabreicht werden. Es hat sich herausgestellt, daß der Saft einer Citrone in heißem Wasser in solchen Fällen sehr dienlich ist, und noch ist keiner meiner Pfleglinge aus Mangel an Branntwein gestorben. Es ist uns klar geworden, daß in jedem Falle, in dem das Herz noch genügende Lebenskraft besitzt, um auf ein Reizmittel zu reagieren, das Bewußtsein auch auf natürliche Weise zurückgekehrt wäre, wenn dieses Reizmittel nicht verordnet worden wäre.

Es werden häufig Personen in einem so schlechten Zustande aufgenommen, daß man

vor der Einführung der vegetarischen Ernährung geglaubt hätte, sie würden wochenlang zu Bett liegen und medicinieren müssen, ehe sie wieder frischen Mut fassen könnten. Aber nun werden sie mit Hilfe der Diät in 14 Tagen wiederhergestellt. Viele befinden sich schon in einem oder zwei Tagen weit besser. Dies wirkt natürlich auf alle unsere Pfleglinge sehr günstig.

Ein sehr ermutigend großer Teil unserer Trinker ist dauernd geheilt worden; und wenn sie nur alle die fleischlose Ernährung bei ihrer Rückkehr in ihre Heimat oder in den für sie ausfindig gemachten Stellen fortsetzen könnten, würden meiner Ueberzeugung nach noch weniger Rückfälle vorkommen.

Für die Personen, die wir aufnehmen, giebt es keine Altersgrenze; viele von ihnen sind seit 25 Jahren gewohnheitsmäßige Trinkerinnen gewesen. Sie gehören verschiedenen Klassen an: Wittwen von gut situiert gewesenen Männern, Frauen von Regierungsbeamten, Ammen, Gouvernanten, Buchhalterinnen, Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Kellnerinnen, Dienstmädchen, Frauen von Handelsleuten und Handwerkern und besonders Frauen, welche viel gelitten haben. Kummer oder Einsamkeit führen sehr häufig zur Bildung der Trinkgewohnheit; aber leider ist auch oft der Rat von Aerzten schuld daran.

Frau **Bramwell Booth**.

(Aus der engl. Zeitschrift „The Herald of the Golden Age“, übersetzt von Emil Weilhäuser.)

### Gründung eines Allgemeinen Vegetarier-Verbandes.

Am Sonntag dem 22. März 1914 fand in Berlin eine Versammlung statt, in der die Gründung eines „Allgemeinen Vegetarier-Verbandes“ beschlossen wurde. An der Versammlung nahmen 10 Vertreter von Ortsvereinen und viele andere Vegetarier, unter denen sich mehrere bekannte Führer der vegetarischen Bewegung befanden, teil. Außerdem hatten 11 Vereine schriftlich ihre Zustimmung zur Gründung des Verbandes erklärt.

Herr Meyersieck aus Hannover leitete die Verhandlungen. Nach eingehenden Beratungen, welche besonders die Frage betrafen, ob der neue Verband nur Vereine oder auch einzelne Personen als Mitglieder aufnehmen solle, wurde „die Gründung eines Verbandes zwecks Herbeiführung der bisher noch fehlenden engeren Arbeitsgemeinschaft“ beschlossen. Ein Ausschuß, der von den Herren Meyersieck in Hannover, Breuer in Liegnitz, Henke in Dresden, Schon in Hamburg und Hofheimer in Frankfurt am Main gebildet wird, wurde beauftragt, im Laufe dieses Jahres eine Versammlung zur endgültigen Gründung des Verbandes einzuberufen und dieser Versammlung den Entwurf einer

Satzung, sowie Vorschläge betreffend die Herausgabe einer Verbandszeitschrift zu unterbreiten. Der Ausschuß beschloß, Herrn Breuer in Liegnitz die einstweilige Leitung der Geschäfte zu übertragen.

Herr Henke legte der Versammlung Leitsätze für die Tätigkeit des Verbandes vor. Die Versammlung stimmte den Leitsätzen in der Hauptsache zu und ersuchte den Ausschuß, sie bei dem Entwurf der Satzung zu berücksichtigen.

Seit etwa 10 Jahren werden die Vegetarier-Vereine und die für die vegetarische Bewegung wirkenden Personen in den deutsch redenden

Ländern nicht durch einen geschickt geleiteten Verband zu planmäßiger Werbearbeit angeleitet und nicht genügend mit Werbeschriften versorgt. Auch fehlt eine gediegene Zeitschrift, die von den meisten deutschen Vegetarier-Vereinen als Vereinsblatt benutzt werden könnte. Wenn, wie wir hoffen können, der neue Verband von den Vegetariern genügend unterstützt wird, so wird die vegetarische Bewegung sich in den nächsten Jahren gewiß schneller ausbreiten als bisher und auch auf die Anschauungen und die Lebensweise weiter Volkskreise einen größeren Einfluß ausüben.

M. S.

## Offene Briefe des Herausgebers, nebst Briefen an ihn.

### Luftmilitarismus und Kirche.

Zu dem Aufsatz C. L. Siemering's in Heft III/1-2 schreibt mir Herr Pfarrer Ankermann in Königsberg, der Herausgeber des „Evangelischen Gemeindeblattes“:

„1. Das „Ev. Gemeindeblatt“ hat sich mit keinem Wort gegen die Neutralisierung der Luft ausgesprochen, sondern nur, wie schon die Ueberschrift „Gottesurteil“ anzeigte, gegen die merkwürdige Auffassung D. Rade's polemisiert, daß die Unfälle der Militärluftflieger als ein Gottesgericht aufzufassen seien.

2. Der Artikel des „Ev. Gemeindeblattes“ über die Bestrebungen der Friedensgesellschaft (1913, Nr. 22) enthielt nicht „offene und versteckte Spitzen gegen die organisierten Friedenskämpfer“. Die Ortsgruppe Königsberg der Deutschen Friedensgesellschaft hat vielmehr dem Verfasser „für die würdige Form seiner Stellungnahme zu ihrer Arbeit“ ausdrücklich ihren Dank ausgesprochen.

3. Der Erwiderung auf diesen Artikel von pacifistischer Seite ist im „Ev. Gemeindeblatt“ nicht die Aufnahme verweigert; dieselbe ist vielmehr sofort nach Eingang in Nr. 25 des Jahrgangs 1913 abgedruckt.

Hierzu schreibt Herr C. L. Siemering:

Zu Punkt 1: Der Kernpunkt der Rade'schen Ausführungen betraf die Neutralisierung der Luft, und im engen Zusammenhange damit kam Rade auf die Abstürze der Militärflieger zu sprechen. Trotz der Ueberschrift „Gottesurteil“ wendet sich nun das „Gemeindeblatt“ vom 1. Nov. 1913 nicht etwa nur gegen die Erörterung dieser Abstürze, sondern schreibt nach dem ausführlichen Citat aus Rade generell: „Uns sind diese Ausführungen als ein merkwürdiges Beispiel dafür erschienen, wie auch ein hochgebildeter Mann, wenn er in einen einseitigen Standpunkt, hier in die von uns schon genügend gewürdigte Friedensidee, verrannt ist, alle andern Dinge unter einem schiefen Gesichtswinkel aufzufassen genötigt ist . . .“ — Also: „diese Ausführungen“ und „alle andern Dinge“: nach den grammatikalischen Regeln der deutschen Sprache mußte ich hiernach wohl mit Recht annehmen, daß die ganzen vorher zitierten Darlegungen Rade's von der Polemik getroffen werden sollten.

Zu Punkt 2: Es trifft in der Tat zu, daß die Ortsgruppe der Friedensgesellschaft mit etwas weitgehender Höflichkeit dem Verfasser „die würdige Form seiner Stellungnahme“ mit Dank attestiert hat. In der Erwiderung der Ortsgruppe hieß es jedoch wörtlich:

„Lebhaft bedauern wir, daß Sie uns „eine Würdigung sowohl des Ernstes der Zeit als der sittlichen Kräfte, die in der allerorts bekundeten Opferwilligkeit unseres gesamten Volkes . . . zutage getreten sind“, abzusprechen suchen. Gerade der Ernst der Zeit ist es, der uns zu dem Mahnruf an die im Rüstungsfieber sich selbst zerrüttenden Kulturvölker zwingt.“

„Gegenüber dieser Begeisterung“ — so hieß es im Leitartikel des Gemeindeblattes, Nr. 22, weiter — „scheint es uns der denkbar ungeeignetste Augenblick zu sein, gerade jetzt mit einer solchen Kundgebung hervorzutreten.“ Mögen hiernach die Leser entscheiden, ob ich berechtigt war, in jenem Artikel des Ev. Gemeindeblattes „offene und versteckte Spitzen gegen die organisierten Friedenskämpfer“ zu finden.

Zu Punkt 3: Loyalere Weise muß zugestanden werden, daß die Erwiderung der pacifistischen Ortsgruppe Königsberg in Nr. 25 (von 1913) Aufnahme gefunden hat, was mir leider entgangen war. Der Abdruck im Gemeindeblatt geschah „ohne jeden weiteren Kommentar unsererseits“ und mit der ausdrücklichen Erklärung des Herausgebers, daß diese Erwiderung „uns wohl nicht nötigt, von unsern damaligen Ausführungen etwas zurückzunehmen“. Es bleibt also dabei, daß das orthodox-fremde Blatt durch keinerlei Gründe davon zu überzeugen ist, daß nach der Ansicht des Gründers der christlichen Religion das „Reich des Friedens“ nicht etwa nur im Jenseits liegt, sondern bereits in der irdischen Lebensführung der Kulturvölker irgendwie in die Erscheinung treten muß, wenn die Begriffe Religion, Christentum, Erlösung und Friede mehr als leere Worte sein sollen.

C. L. Siemering.

**Ueber die Vorgänge in Zabern, die Kirchenaustritts-Bewegung, den Geburtenrückgang** und andere Ereignisse unserer Zeit habe ich vornehmlich wegen Mangels an Raum noch keine Aufsätze in der Ethischen Rundschau veröffentlicht. Die E.R. soll hauptsächlich solche Bestrebungen fördern, die von den andern Blättern zu wenig unterstützt oder gar unterdrückt werden, und solche Anschauungen verbreiten, die an andern Stellen nur selten ausgesprochen werden. Die soeben genannten Erscheinungen sind aber schon in Tausenden von Aufsätzen von verschiedenen Standpunkten aus beleuchtet worden. Freilich ließe sich über sie gerade vom Standpunkt der Ethischen Rundschau aus manches sagen, was in andern Blättern noch nicht gesagt, oder nicht mit genügendem Nachdruck betont worden ist; aber damit die Ethische Rundschau ihre Hauptaufgabe erfüllen kann, kann ich vorläufig nur wenig Raum mit Aufsätzen, die nicht rein ethische Themen behandeln, anfüllen.

**Ueber den Impfmanismus.** — An Herrn Dr. Eckhard in Bielstein (Rheinland). — Vor einigen Wochen sandte ich an alle Mitglieder der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ Heft II, 6 der Ethischen Rundschau, das außer vielen andern Aufsätzen einen über die Bestrebungen dieser Gesellschaft und den Aufsatz „Staatsbürgerpflichten oder Elternpflichten? Eine Betrachtung über den Impfwang“ von Professor Paul Mirus enthält. In einem dem Heft beigelegten Rundschreiben empfahl ich den Mitgliedern der genannten Gesellschaft den Bezug

der Zeitschrift, weil diese die Förderung des Tierschutzes, dem auch diese Gesellschaft dienen will, zu ihren Hauptaufgaben zählt. Darauf erhielt ich von Ihnen eine eingeschriebene Postkarte mit den folgenden Zeilen: „Herrn M. Schwantje! Im Besitz Ihres mir zugesandten Probeheftes der Ethischen Rundschau möchte ich bei Ihnen anfragen, welcher innerer Zusammenhang zwischen den Bestrebungen der Gesellschaft für Tierpsychologie und denen fanatischer Impfgegner besteht. Ich kenne keinen und werde deshalb auch in dieser Angelegenheit bei der Gesellschaft für Tierpsychologie vorstellig werden. Hochachtung Dr. Eckhard.“

Es ist sehr verwunderlich, daß Sie eine solche Frage an mich richten; denn in dem ganzen Heft, das ich Ihnen sandte, wird nicht behauptet, daß ein Zusammenhang zwischen den Bestrebungen der Gesellschaft für Tierpsychologie und denen der Impfgegner bestehe. Tatsächlich ist aber ein Zusammenhang zwischen den beiden Bestrebungen unverkennbar, da beide den Tierschutz fördern: die Gesellschaft für Tierpsychologie laut ihren Programm-Schriften dadurch, daß sie „die Seele des Tieres der menschlichen näher zu bringen“ und „den Tierschutzbestrebungen . . . die wissenschaftliche Grundlage zu geben“ trachtet, die Impfgegner dadurch, daß sie die furchtbaren Tierquälereien bekämpfen, die bei der Gewinnung der Lymphe unvermeidlich sind. Verwandt sind die beiden Bestrebungen auch dadurch, daß sie beide dem Fanatismus eingebildeter Fachgelehrter entgegen treten, welche, obwohl sie sich noch nie durch selbständige geistige Arbeiten ausgezeichnet haben, sich selber für unfehlbar halten und ganz unbestreitbare Tatsachen einfach leugnen, weil sie nicht in ihren Kram passen.

Von den Mitgliedern der Gesellschaft für Tierpsychologie, die von so vielen Fachgelehrten als Verrückte und Fanatiker erklärt werden, kann man wohl erwarten, daß sie auch die Ansichten der ebenso behandelten Impfgegner vorurteilsfrei prüfen. Wenn Sie aber, wie es nach Ihrer Karte scheint, sogar zu verhindern suchen, daß die Bestrebungen der Impfgegner den Mitgliedern dieser Gesellschaft bekannt gemacht werden, so haben Sie mindestens nicht das Recht, andere Leute „Fanatiker“ zu nennen. Es ist Ihre Pflicht, den auf einer offenen Karte gegen Herrn Professor Mirus und mich erhobenen Vorwurf des Fanatismus entweder zu begründen oder zurückzunehmen.

### Ueber die Gewinnung von Froschschenkeln.

— Ein eifriger Tierfreund im Eifelgebiet schrieb mir im März: „Ich bitte Sie, mir gefälligst mitzuteilen, ob es verboten ist oder nicht, den lebenden Fröschen die Schenkel abzuschneiden. In dieser Gegend kann man alljährlich im März eine grauenhafte Massenschlächterei der armen Frösche beobachten. Man kann dann oft große Haufen von Fröschen sehen, denen lebendig die Hinterchen abgeschnitten worden sind und die sich dann so lange in ihren Qualen wälzen, bis der Tod sie erlöst. Es sind hauptsächlich Kinder, die auf Veranlassung der Eltern diese Tierquälerei ausführen. Ich habe heute einen längeren Artikel an die hiesige Zeitung gesandt, der sich gegen diese grauenhafte Rohheit wendet. Ich habe darin bemerkt, daß ich jeden von mir in Zukunft beobachteten Fall einer derartigen Quälerei anzeigen werde.“ — Einige Tage später erhielt ich aus dem Böhmerwald einen Brief, der die folgenden Mitteilungen enthält: „In dieser Gegend ist die Tierquälerei unter den Kindern fürchterlich. Heute traf ich einige Buben, als sie Fröschen die Schenkel abrißen. Die rohen Kinder ließen die armen Tiere ohne Schenkel lebend liegen. Auch viele ähnliche Tierquälereien kann man hier beobachten.“

Ohne Zweifel muß diese Art der Froschschenkel-Gewinnung nach den deutschen und den österreichischen gesetzlichen Bestimmungen bestraft werden. § 360, 13 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches bestimmt: „Wer öffentlich oder in Aergernis erregender Weise Tiere boshaft quält oder roh mißhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu

150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.“ Eine österreichische Ministerialverordnung lautet: „Wer öffentlich auf eine Aergernis erregende Weise Tiere, sie mögen ihm eigentümlich gehören oder nicht, mißhandelt, ist . . . . . zu bestrafen.“ Einem lebenden Tiere die Beine auszureißen oder abzuschneiden, ist unstreitig eine „rohe Mißhandlung“. Auch wird die geschilderte Tierquälerei „öffentlich“ und „in Aergernis erregender Weise“ ausgeübt. In Böhmen wird in einem Dekret des Statthalters vom 31. Mai 1902 auch das „mutwillige Quälen von Tieren“ mit Strafe bedroht. In vielen Fällen geschieht die beschriebene Quälerei der Frösche entschieden aus Mutwillen. — Leider wird diese Schandtat in sehr vielen Gegenden massenhaft verübt.

### Gebundene Exemplare der ersten zwei Jahrgänge der Ethischen Rundschau.

Wie ich wiederholt mitgeteilt habe, liefere ich gebundene Exemplare der ersten zwei Jahrgänge an diejenigen Bezieher der Zeitschrift, welche die schon empfangenen losen Hefte als Werbe-Hefte weitergeben wollen, portofrei zum Preise von 1,10 Mark für jeden Band.

Die Ethische Rundschau enthält fast nur solche Aufsätze, die nach Jahren noch ebenso wertvoll sind wie zur Zeit ihrer Veröffentlichung.

Meine Einbände, mit Golddruck auf dem Deckel und auf dem Rücken, sehen sehr hübsch aus. Der Buchbinder würde für das Einbinden eines einzelnen Exemplars in einen solchen Einband 2 M. bis 2,50 M. berechnen. Ich rate daher allen Beziehern der E. R., die Hefte nicht einbinden zu lassen, sondern gebundene Exemplare der vollständigen Jahrgänge von mir zu bestellen. — Von dem Einbinden der als Drucksachen versandten losen Hefte rate ich auch deshalb ab, weil die Hefte nur geknickt versandt werden konnten und der Bruch auch nach der Einbindung zu sehen ist.

Mehrere Bezieher eines gebundenen Jahrganges haben mehrere Exemplare nachbestellt, um die statlichen Bände als Festgeschenke zu benutzen.

Nur ein Exemplar kann ich für 1,10 Mark liefern; jedes weitere Exemplar des I. Jahrganges kostet 3 Mark, des II. 5 Mark.

**Vorträge.** — Im nächsten Herbst und im nächsten Winter werde ich einige Agitationsreisen unternehmen. Die Freunde, welche Vorträge von mir veranstalten wollen, bitte ich, mir diese Absicht bald mitzuteilen.

**Seneca.** Den Gesinnungsgenossen, der mir unter diesem Decknamen mehrere Briefe schrieb, bitte ich dringend, mir seine jetzige Adresse mitzuteilen, da ich einen an seine frühere Adresse gesandten Brief als unbestellbar zurückerhalten habe. M. S.

### „Dokumente des Vegetarismus.“

In Kürze soll ein zweiter Band dieses glänzend beurteilten Werkes (besprochen in den Heften 1/1 und 1/10 der Ethischen Rundschau) erscheinen. Mit der herzlichen Bitte um Mitarbeit wende ich mich hier als der Herausgeber an alle diejenigen, die mein Werk schätzen gelernt haben und somit an einer reichen, wirkungskräftigen Ausgestaltung des zweiten Teiles interessiert sind. Vor allem wende ich mich an die frischfröhliche, kampfgemute Freideutsche Jugend. Mit ihrer Hilfe möchte ich der vegetarischen Welt eine freudige Ueberraschung bereiten. Kräftigeres Zeugnis noch soll dieser zweite Band für die vegetarische Weltauffassung ablegen, als der demnächst in 5. Auflage, nur geringfügig verändert, erscheinende erste Teil. — Viel wertvolles Material liegt mir bereits vor. Willkommen würden mir namentlich noch Äußerungen von Universitäts-Professoren sein. Gute Dienste können mir auch Zeitungsausschnitte und Bilder leisten. Wertvoll können mir die Adressen vegetarisch lebender, oder doch vegetarisch gesinnter bekannter Personen, Hinweise auf bemerkenswerte Erscheinungen in Litteratur, Kunst, Wirt-

schaftsleben und Sport werden. Erwünscht sind namentlich Litteraturhinweise, da es einem Einzelnen nicht möglich ist, die weiten Gefilde der schönen sowohl als auch der Fach-Litteratur zu überblicken.

Walter Hammer-Hoesterey, Eiberfeld, Königstr. 104.

### Die Wahrheit über den Fleischgenuß

ist doch wohl die, daß der Mensch nicht bestimmt ist, der Schlächter der Tierwelt zu sein und daß, wenn er sich ebenso gut auch ohne Tierfleisch zu ernähren vermag, es entschieden edler und vernünftiger ist, vegetarisch zu leben. Die reinere Nahrung ist für Leib und Seele doch wohl die aus dem Pflanzenreich gewonnene, das wird auch der „eingefleischteste“ Verehrer der landläufigen Kost zugeben. Daß die Pflanzenkost die naturgemäßere für den Menschen ist, beweist uns die tägliche Beobachtung des reinen, unverdorbenen Geruchs- und Geschmacks-Empfindens; und daß es ferner möglich ist, ebenso gut, ja besser ohne Tierfleisch zu leben, dafür bilden den Beweis viele Millionen von Menschen, darunter Zehntausende auch in Deutschland, die ohne Fleisch gesund, kräftig und geistig und körperlich leistungsfähig sind. Aber viele von denen, die dieses wohl einschen, zögern doch zur Tat überzugehen. Sie hegen Furcht, die lieb gewordene Gewohnheit des Fleischessens aufzugeben, und oft sind es sonst willensstarke, selbständig denkende Menschen. Hier spielt nicht nur menschliche Schwäche mit, sondern es liegt tatsächlich auch ein physiologischer Grund für die Ungeneignetheit, den Fleischgenuß plötzlich ganz aufzugeben, vor: der gewohnte Geschmacksreiz fehlt! Aber auch da ist jetzt Rat geschafft. — Es giebt neuerdings einen Fleisch-Ersatz, ein Pflanzenfleisch, das den bisherigen Fleischesser auch nicht das Mindeste entbehren läßt, wenn er dieses statt des Tierfleisches zu sich nimmt. Ganz überraschend ist die Frage gelöst! Nicht nur der vollendet feine Fleischgeschmack, der höhere Nährwert und die naturreine, gesunde Beschaffenheit sind Vorzüge dieses Pflanzenfleisches, sondern auch seine gleich vielseitige Verwendbarkeit bei ganz erheblich billigerem Preise.

Es liegt also für niemanden mehr ein Grund vor, den vom ethischen Gesichtspunkte mit stichhaltigen Gründen nicht zu rechtfertigenden Genuß des Tierfleisches noch weiter fortzusetzen. Man mache einen Versuch (den wir aus eigener Kenntnis nur warm empfehlen können), lasse sich vom Erfinder Herrn F. Kiel in Oranienburg bei Berlin Proben und aufklärende Druckschriften kommen und beziehe sich dabei auf die Ethische Rundschau. (Alles Nähere besagt die Anzeige.)

### Poröse Kleidungsstoffe.

Als eine der wichtigsten Forderungen einer naturgemäßen Lebensweise muß es betrachtet werden, die eine Lebensbedingung darstellende Atmungstätigkeit der Haut durch die zweckmäßigste Bekleidung zu ermöglichen. Durch die üblichen Kleidungsstoffe wird aber gerade das Gegenteil erreicht, weil dieselben durch ihre Dichtigkeit den Körper vollkommen abschließen; somit ist eine Erneuerung der Haut umgebenden Luftschicht unmöglich.

Platens preisgekrönte poröse Tuchstoffe, von der Tuchfabrik Frdr. Hammer, Forst (Lausitz) 45, hergestellt, schaffen hier Wandel. Durch eine eigenartige Webart, die eine Porosität des Stoffes hervorruft, ohne daß sich dieselbe in der Kleidung dem Auge bemerkbar macht, wird eine ständige Erneuerung der den Körper umgebenden Luftschicht ermöglicht.

Dadurch wird nicht nur die Grundbedingung einer zweckmäßigen Körperpflege erfüllt, sondern auch überschüssige Körperwärme abgeleitet und somit ganz besonders im Sommer ein nicht hoch genug zu schätzender Wert erreicht.

Die neue Frühjahrskollektion der genannten Firma enthält eine reichhaltige Sammlung von Mustern. Wir können allen unseren Lesern empfehlen, sich diese Musterkollektion unverzüglich senden zu lassen, zumal das Unternehmen ganz erstklassige Materialien verarbeitet, Stoffe von unverwiltlicher Haltbarkeit erzeugt und nicht nur sehr preiswürdig ist, sondern auch dank einem sehr zweckmäßig durchdachten Prämierungssystem unseren Lesern die weitgehendsten Vorteile sichert.

## Bericht über die Tätigkeit der Tierschutzes und verwandter

**Verbreitung der Ethischen Rundschau.** Unsere wichtigste Arbeit war auch im Jahre 1913 die Verbreitung der von unserm Geschäftsleiter herausgegebenen Zeitschrift „Ethische Rundschau“, die wir allen Mitgliedern und mehr als 170 Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäusern usw. lieferten.

**Veröffentlichung von Schriften.** Im November ließen wir 20 000 Exemplare des Flugblattes „Ueber radikale Ethik“ drucken, das den unter der selben Ueberschrift in Heft II/1 der Ethischen Rundschau erschienenen Aufsatz von Magnus Schwantje und eine Aufforderung zum Beitritt zu unserm Verein, sowie eine Empfehlung der Ethischen Rundschau enthält. Das neue Flugblatt hat sich als eine sehr wirksame Werbeschrift bewährt. — Gleichzeitig gaben wir einen in 10 000 Exemplaren gedruckten Sonderabdruck des in Heft II/10 erschienenen Aufsatzes „Zwei preisgekrönte Schriften über die Einschränkung der Vivisektion“ von Magnus Schwantje heraus. Dieses Blatt soll jedoch, wie wir sogleich bei der Veröffentlichung erklärten,

## „Gesellschaft zur Förderung des Bestrebungen“ im Jahre 1913.

nicht als Werbeschrift benutzt werden, sondern ist nur zur Aufklärung von Anhängern der Tierschutzbewegung bestimmt. Es ist jetzt schon beinahe vergriffen und soll nicht wieder gedruckt werden.

**Veröffentlichung von Aufsätzen in Zeitschriften und Flugblättern.** Auch im Jahre 1913 haben viele Zeitschriften Auszüge aus unsern Schriften veröffentlicht und auch unsere Schriften lobend besprochen.

**Schriftenversendung an unsere Mitglieder.** Alle Mitglieder erhielten, wie schon bemerkt, die Ethische Rundschau. Die neuen Mitglieder erhielten außerdem kostenfrei 7 Flugblätter und 3 Broschüren und auf Wunsch auch einige von anderen Vereinen herausgegebene Schriften fremden Verleges über die Vivisektion, den Vegetarismus, die Impfung, die Jagd, das Schächten, die Friedensbewegung, den Alkoholismus, den Naturschutz usw. Jedes schon vor dem Jahre 1913 eingetretene Mitglied konnte nach eigener Auswahl Bücher und Broschüren beziehen, deren Preis um 2 Mark geringer war als der von ihm gezahlte Mitgliedsbeitrag.

**Verbreitung von Schriften eigenen Verlages.** An viele Tausend Personen, die uns um Probeschriften ersuchten, ferner an solche, die uns von Mitgliedern als Freunde unserer Bestrebungen genannt wurden, oder dem Geschäftsleiter als solche bekannt sind, haben wir Probesammlungen unserer Flugschriften geschickt.

Ferner lieferten wir den Mitgliedern auf Wunsch große Mengen unserer Werbeschriften kostenfrei. Zahlreiche Broschüren wurden zu niedrigen Preisen verkauft.

Auch die Uebersetzungen unserer Schriften sind weit verbreitet worden.

**Uebersicht über die Versendung der von uns verlegten Schriften**  
(ohne die Schriftenverzeichnisse, Tätigkeitsberichte und andern Prospekte).

Verbreitet		Titel der Schriften
in den Jahren 1907—1913	im Jahre 1913	
17 300	7 300	Programm und Satzung (4 Quartseiten).
13 700	1 900	Der erste Schritt zur Grausamkeit (4 Quartseiten).
443 500	35 500	Flugblatt für Kinder gegen das Insektenfangen (2 Oktavseiten).
2 773	23	Die Rechte der Tiere, von Salt (112 Seiten).
57 200	700	Aufruf an alle Verehrer Richard Wagner's (4 Quartseiten).
12 700	200	Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu anderen ethischen Bestrebungen (32 Seiten).
6 850	30	Der Tierschutz im deutschen Strafgesetz (16 Seiten).
2 140	110	Disputation über die Vivisektion in der Universität Bern (32 Seiten).
475	35	Richard Wagner und die Tierwelt, von Hans von Wolzogen (92 Seiten).
580	30	Religion und Kunst, von Richard Wagner (44 Seiten Lex.-8°).
20 200	1 200	Ist die Jagd ein edles Vergnügen? (4 Quartseiten).
7 200	650	Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens (32 Seiten).
8 100	8 100	Ueber radikale Ethik (4 Quartseiten).
8 200	8 200	Zwei preisgekrönte Schriften über die Vivisektion (4 Quartseiten).

**Verbreitung von Schriften fremden Verlages.** Alle in unserm Schriftenverzeichnis genannten Werke sind von uns in großen Mengen verbreitet worden. Es fehlt uns hier der Raum, die Zahlen anzugeben. Das interessante Schriftenverzeichnis senden wir gern jedem, der uns darum ersucht.

**Auch durch manche andere Arbeiten** haben wir uns bemüht, unsere Anschauungen zu verbreiten und unsere Gesinnungsgenossen zu eifriger Arbeit für unsere Bestrebungen anzuregen. Wir glauben, daß kein anderer Verein, der über so geringe Einnahmen verfügt wie unsere Gesellschaft, eine so segensreiche Tätigkeit ausübt wie diese. Jeden Leser dieser Zeilen, der unsere Bestrebungen für wert hält, unterstützt zu werden, aber unserm Verein noch nicht angehört, bitten wir herzlich, sich uns anzuschließen. Er fördert dadurch unsere Bestrebungen und erhält für einen geringen Betrag zahlreiche Schriften, aus denen jeder

sittlich strebende Mensch mannigfache Belehrungen und Anregungen schöpfen kann.

Insbesondere bitten wir alle wohlhabenden Freunde, zu überlegen, ob ein Verein, der mit sehr geringen Geldmitteln schon Großes geleistet hat, nicht verdient, auch durch **grössere Spenden und Vermächtnisse** unterstützt zu werden. Wenn wir nicht außer den Mitglieds-Beiträgen in jedem Jahr einige Tausend Mark als besondere Beiträge erhalten, so können wir unsere Tätigkeit nicht im bisherigen Umfange fortsetzen. Wenn wir aber ein Vermögen empfangen, dessen Zinsen jährlich einige Tausend Mark betragen, so können wir **viele wichtige neue Pläne** ausführen. Die unterzeichneten unbesoldeten Mitglieder des Vorstandes sind gern bereit, mit Anhängern unserer Bewegung, die unsern Verein durch ein Vermächtnis oder durch sofortige Zahlung einer größeren Summe zu fördern beabsichtigen, vorher die Pläne zu beraten, zu deren Ausführung das Geld verwendet werden könnte.

Im Auftrage des Vorstandes:

Rechtsanwalt Max Beyer, Vorsitzender,  
Berlin O 27, An der Jannowitzbrücke 1.

Magnus Schwantje, Geschäftsleiter,  
Berlin W 15, Düsseldorf Strasse 23.

Die Mitglieder werden ein Blatt, das den Kassenbericht, die Liste unserer Einnahmen im Jahre 1913 und einen Bericht über die 7. Hauptversammlung enthält, als Drucksache erhalten. (Durch die Beilegung dieses Blattes zur Ethischen Rundschau würde das Porto des Hefes um 5 Pfennige erlöhrt werden, während das Porto der Drucksache nur 3 Pfg. beträgt.)

## Postkarten

mit einer Abbildung des

**Titelbildes der Ethischen Rundschau** und Mitteilungen über den Inhalt der Zeitschrift versende ich in jeder gewünschten Anzahl kostenfrei.

Die Vorderseite der Postkarte enthält Raum für schriftliche Mitteilungen.

**Magnus Schwantje,**

Berlin, W. 15, Düsseldorfer Str. 23.

**Klara Ebert, Mutterschaft** (Werden, Pflege und Erziehung des Kindes). Eine Weihegabe für angehende Mütter. Eleg. geb. 4 M.

**Ed. Baltzer, vegetar. Kochbuch**, bearb. von K. Lentze, 17. Aufl. Eleg. geb. 1,50 M.

**Ed. Baltzer, Der Weg zu Gesundheit und soz. Heil.** 1,20 M., geb. 1,50 M.

**Die Lebenskunst, Zeitschr. für persönl. Kultur**, Rundschau auf dem Gebiete moderner Kulturarbeit. Monatl. 2 Nrn., Preis 1 M. viertelj. Probe-Nr. umsonst.

**Besorgung von Schriften aller Art**, insbes. vegetarischer und sonstiger Reformschriften, sowie aller in der Ethischen Rundschau besprochenen oder angezeigten Bücher und Broschüren.

**Karl Lentze,**

Verlags- u. Versandhaus, Leipzig,  
Körnerplatz 6, Vhs.

## Der „Bund für buddhistisches Leben“

(Sitz Halle)

heißt alle Freunde und Anhänger des Buddhismus als Mitglieder herzlich willkommen. Er hat den Zweck, unser Abendland mit der Schönheit und der hohen Ethik der buddhistischen **Moralphilosophie** bekannt zu machen und für die Beobachtung der 5 Silas (Ratschläge) durch Lehre und Beispiel zu wirken. Diese 5 buddhistischen Ratschläge sind: Nicht töten und zerstören, ein reines und keusches Leben führen, nur freiwillig Gegebenes nehmen und nicht stehlen, nicht lügen noch falsche Rede führen, ein nüchternes Leben führen. (Siehe Ethische Rundschau, Heft II/12.)

Das Organ der Gesellschaft ist die **„Zeitschrift für Buddhismus“**, welche 6 mal jährlich in starken Doppelheften zum Preise von Mk. 3,— für den Jahrgang erscheint. Mitglieder der Gesellschaft erhalten bei einem Mindestbeitrage von Mk. 3,— die Zeitschrift sowie Broschüren unberechnet.

Probehefte der Zeitschrift, Broschüren und kleinere buddhistische Bücher werden an Interessenten von der unterzeichneten Geschäftsstelle unberechnet und portofrei zugesandt, auch erteilt dieselbe bereitwilligst jede gewünschte Auskunft.

**„Bund für buddhistisches Leben“.**

Geschäftsleitung:

Oskar Schloß, Trier a. d. M., Saarstraße 2.

## Die Persönlichkeit

Monatsschrift für lebens- u. geistesgeschichtliche Forschung. Herausgegeben von Ed. Schneider, Grimmenthal S.-M. Verlegt von Hans Lüstendörfer, Frankfurt a. M.

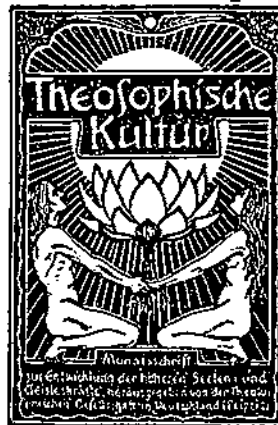
Inhalt des 1. Heftes:

Wagners Erbe nach dem 1. Januar 1914 mit besonderer Berücksichtigung des „Parsifal“. Von Max Chop. — Eigenwesen. Von Dr. Eduard von Mayer. — Der Bildhauer Wilhelm von Scharfenberg, ein Repräsentant des Idealismus. Von Dr. Hugo Göring, fr. Universitätsdozent. — Mein Lebenswerk. Von Dr. H. Molenaar. — Schwert und Feder. Niklaus Manuel als Kriegsmann und Dichter. 1522 bis 1558. Von Ferdinand Vetter, Bern. — Die Wilddieberei „Shakespeares“. Von Karl Bleibtreu. — Bonapartes Rückkehr nach Paris. Von F. M. Kircheisen. — Schrenck-Notzing und die Materialisationsphänomene. Von Alexander von Gleichen-Rußwurm. — Der Sachse in Richard Wagner. Plauderei von Paul Pasig. — Bücherbesprechungen. — Aus Zeitschriften und Zeitungen. — Bücherschau.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen für **M. 2,80** vierteljährlich zu beziehen. — Einem großen Ziele entgegenstrebend, will „Die Persönlichkeit“ in ihrem Hauptteil biographische, litteraturgeschichtliche und philosophische Studien und Essays bringen, Selbstbiographien, Briefe und Tagebücher veröffentlichen, die wertvolle Beiträge zur Geistesgeschichte vergangener Zeiten und der Gegenwart liefern. Ringende, eigenartige Persönlichkeiten der Jetztzeit, ohne Rücksicht auf die Parteirichtung und Anschauung, sollen in selbstbiographischen Abhandlungen zu Worte kommen.

Ansichtshefte durch jede Buchhandlung erhältlich.

## Die „Theosophische Kultur“



Organ der Internationalen Theosophischen Verbrüderung, wurde zur Förderung des religiösen und socialen Friedens in der Welt gegründet, um der allgemeinen

Menschenverbrüderung in Staat, Gemeinde und Familie die Wege zu ebnen und den socialen Reformen

an der Schwelle des neuen Zeitalters Kraft, Ziel und Richtung zu geben. Die „Theosophische Kultur“ wird von den Gebildeten aller Stände und Berufe gelesen. Sie klärt den Verstand, erbaut und vertieft das Gemüt und verkündet allen Menschen jene erhabene, mystische Weltanschauung, welche seit Urzeiten das gemeinsame Eigentum von Geheimorden gewesen ist.

Ein Probeabonnement eines halben Jahrganges zum Preise von 3,— M. wird Sie sehr befriedigen und zum ständigen Leser machen. Verlangen Sie einige Probehefte zur Durchsicht kostenlos vom Verlage der „Theosophischen Kultur“, Leipzig, Blumengasse 12, I.

# Palmafo



Feinste Eigelb-Pflanzenbutter-Margarine

Ist von

größter Butterähnlichkeit, feinstem Nuß-  
geschmack und längster Haltbarkeit!

Die Herstellung erfolgt in einer von unserm sonstigen  
Betrieb völlig getrennten Spezialfabrik.

Alleinige Fabrikanten:

H. L. Mohr & Co. m. b. H. Altona-Bahrenfeld.

## Deutsche hygienische Tuchindustrie Joh. Wilh. Busse, Nördlingen (Bayern) 10

Tuchfabrikation  
:: Versand ::



Musterindustrie für die  
Herstellung vorbildlich  
schöner und hygienisch  
richtiger Bekleidung.

Freideutsche Farben.

Schutz-Marko

Wanderkleidung.

Poröse Bilz-Stoffe für Anzüge, Ueberzieher, Ulster, Hosen. Wetterfeste Schafwoll-  
Lodenstoffe. Kamelhaarloden. Poröse Futter. „Sonnenwäsche“, porös gewebte  
Unterkleidung (Prachtkatalog). Damenstoffe aller Art. Kamelhaar- und Woldecken.

Fordern Sie vor Stoffkauf Muster und Kataloge, die  
unverbindlich und mit Rückporto versandt werden.

Die Mitglieder der Gesellschaft z. F. d. Tierschutzes u. v. B. erhalten vertrags-  
gemäß 5--10% Nachlaß (siehe die Notizen in den Heften II/3 u. 6).

## Bäckerei Nordstern

Inhaber: Gustav Müller  
Berlin SO 26.

Größte Auswahl  
in  
Reformbrotarten

8 Sorten im Preise von  
12, 15 und 18 Pf. das Pfund.

Spezialität:  
Brot aus vier Getreidearten.

## Bechtel's Nektar alkoholfreie Naturmoste

Unvergorener, diätetischer Saft aus frischen  
Trauben und Äpfeln. Unerreichte Qualität,  
garantiert vollkommen naturrein. Von  
ärztlichen Autoritäten mit bestem Erfolge angewandt  
und empfohlen bei: Nerven-, Herz-, Fieber-,  
Stoffwechselkrankheiten, Blutarmut und  
Bleichsucht. Literatur und Preisliste gratis durch

**Friedrich Bechtel,**

Erste rheinische Kellerei für alkoholfreie Weine.

**Bad Kreuznach** Nr. 13

Hauptniederlage: Reformhaus Gesundheit  
Steglitz-Berlin, Schloßstraße 89.



**Bedeutende  
Männer der Wissen-  
schaft und Praxis sind  
die Vorkämpfer für  
Platens poröse Stoffe!**

Wollen Sie Ihr körperliches Wohlbefinden erhöhen, und zugleich Tuchstoffe von unverwüßlicher Haltbarkeit kaufen, dann tragen Sie nur **Platens poröse, preisgekrönte Stoffe**, die die Atmungstätigkeit der Haut ermöglichen, überschüssige Wärme vom Körper ableiten und dadurch Erkältungen vorbeugen.

Platensstoff ist das Ergebnis 60jähriger Fabrikations-Erfahrung. Als Vertragstoff von Aerzte- und Reformbündnissen auf Grund tausender unverlangter Anerkennungen, höchster Auszeichnungen, Ehrenpreise und Patente stellt er in jeder Beziehung ein unvergleichlich vollkommenes Fabrikat dar.

## Mein Prämierungssystem

sichert **jedem** meiner Kunden Prämien, wie sie in Wert und Art niemals angeboten wurden. Verlangen Sie heute noch die Drucksache: „Mein Prämierungssystem“ und die mit Rückporto versehene

### Neue Frühjahrs- u. Sommer-Kollektion,

die eine reiche Auswahl preiswerter Stoffe enthält. Muster von **poröser Wäsche**, auch Stückware, und **porösen Decken** erhalten Sie ebenfalls unverbindlich.

**Frdr. Hammer, Forst (Lausitz) 45**

Alleinkonzessionierte Fabrik.

### Vollkommener Ersatz für Fleisch!

Pflanzliche Bratenmasse zur schnellen Zubereitung von Kloppen, Rouladen-Füllungen, Bratstücken, Klößchen, falschem Hasen, kaltem Aufschnitt, Schmorlingen, Pasteten, Tomaten-Füllungen u. s. w. 4mal billiger als Fleisch, dabei bedeutend nahrhafter und gesünder.

#### Getrocknete

### Dauer-Bananen „Vegeta“

Beste und billigste getrocknete Tropenfrucht. Weder Schale noch Kern. Natürliche Nervennahrung. Aerztlich empfohlen und verordnet. Sehr lange haltbar. Vielseitige Verwendung.

### Bananen-Malzkakao „Vegeta“

1a Getränk für Alt und Jung. Verdauungsregulierend. Aerztlich als vorzüglich anerkannt und empfohlen.

### Chocoladen-Bananen „Vegeta“

Ganze reife Früchte mit 1a. Chocoladenguß. Neuer vorzüglicher 10 Pfg.-Konsumartikel in geschmackvollem Beutel.

Ferner empfehlen wir:

**Bananen-Speise, Bananen-Nuß-Pasten** etc. Man fordere Offerte, Kostproben und Rezepte.

### Makowski & Reinhold

Engros- u. Versandhaus „Hygiene“, Charlottenburg 2

## Die Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten,

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die Bestellung durch die Anzeigen in der E. R. veranlaßt worden ist.

## Fleisch-Ersatz

(Pflanzen-Fleisch)

Proben: roh 20 Pf., genussfertig (Fleisch- oder Würst-Ersatz) 40 Pf. gegen Marken postfrei. Ausführliche Druckschriften mit Gutachten, Analyse, Kochanweisungen. Verkaufstellen-Angaben, sowie Kostprobe umsonst.

Allein-Hersteller:  
F. KIEL,  
Fleisch-Ersatz-Werk,  
Oranienburg Nr. 45  
i. d. Mark.

**Gesunde  
Kraft**

Preisgekrönt:

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.  
Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1913.